

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 21.

Tiflis, den 26. Mai (8. Juni) 1913.

8. Jahrgang.

Es ist schade
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher
kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, an-
erkannt besten Schuhwaren

„Geophologie“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22).

1140

52-32

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,

Stoßengießerwall 13.

52-5 1209

Seitz-Werke



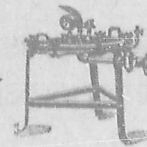
Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

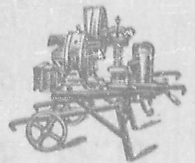
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-10



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-40

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Russlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Alleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Тифлис.

1180

34-14

Milchwirtschaft.

Milchsiebe, Milchkühler, Milchwärmer,
Milch-Erhitzer, Milchpumpen.

Butterfässer, Butterknetter, Butter-
formen.

Käsekessel, Käsepressen, Käserei-
feuerungen.

Alle Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel
für Molkerei und Käserei.

==== Grossabnehmer gesucht. ====

GEBR. BAYER, AUGSBURG, Deutsch-
land.

Abt. Molkereimaschinenfabrik.

1202

6-5

Die

Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

Tiflis, Baku, Batum

empfiehlt zur bevorstehenden Saison ihr reichhaltiges
Lager von hauswirtschaftlichen, kosmetischen und phar-
mazeutischen Artikeln, auch Kastalin, Kampfer und
:: Stawbin zum Waschen von Strohhüten. ::

Persil, modernes Waschmittel,
vollkommen unschädlich,
billig und wirksam.

1224

Eine grosse Schachtel 50 Kop.

0-1

Chemische Werke

norm. Dr. Heinrich Byk

Lehnitz—Berlin.

Käselab-Pulver

==== Marke Dr. Moritz Blumenthal

das beste der Welt

ist aus besten Kälbermagen herzustellen, absolut frei von
irgend welchen schädlichen, die Qualität des Käses beein-
flussenden Beimengungen. Mit Labpulver Dr. Moritz
Blumenthal erzielt man den feinsten tadellosen Käse; denn
bei Benutzung desselben verläuft der Gährungs- bzw.
Reifungsprozess vollständig normal, die Milch gerinnt
stets zur gleichen Zeit, da Labpulver immer gleichmäßig
stark ist. Außerdem erhält man eine größere Gewichtsaus-
beute an frischem wie altem Käse, welche 0,5—1,5 kg
Käse per 100 Liter Milch beträgt.

Keine Labpräparate sind Vorbedingung für gute
Käseforten. Klare Löslichkeit derselben bietet hierfür eine
Garantie. Schnelles Dicken der Milch ist für die Qua-
lität eines Labpräparates nicht immer ausschlaggebend,
vielmehr ist erwiesen, daß bei Verwendung von reinen
Fabrikaten die Qualität der Käse besser ausfällt, wenn
der Dickenprozess nicht zu schnell und dadurch gleichmä-
ßiger vor sich geht.

Da noch andere Labpulver in den Handel gebracht
werden, so achte man darauf, daß sich Labpulver Dr. Moritz
Blumenthal vollständig klar im Wasser löst; dies ist der
Beweis der absoluten Reinheit, und kaufe nur Packchen,
welche mit obiger Schutzmarke versehen sind.

Genauere Gebrauchsanweisung nebst Maßlöffel in jeder
Dose, die wir in Größen von 25, 50, 100, 250, 500 und
1000 Gramm in den Handel bringen, beigegeben.

Generalvertretung und Alleinverkauf für
den ganzen Kaukasus und Hinterkaspien

in der

Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
Tiflis, Baku, Batum.

Sofolge des großen Abfages ist die Ware immer frisch.

1214 **==== Fabrikpreise. ====** 1-1

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

==== Preisliste gratis und franko. ====

1170

62-21

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl. (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werttags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwaße, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dief. Marienthal, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frit.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Rekl. u. Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin B. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 21.

Tiflis, den 26. Mai (8. Juni) 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Die Tifliser deutsche Kirchenschule. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf, Georgsfeld). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Bekämpfung des Traubenwicklers). 9) Aus meinem Reisetagebuch IV. 10) Wilhelm Raabe. 11) Vorüber. 12) Des Reiches Krone. 13) Büchertisch. 14) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku 15) Bunte Ecke.

Die Aufnahmeprüfungen

in die neu bestätigte

deutsche evangelische Höhere Elementarschule
mit vollen Rechten der Kronsgymnasien

finden am 30. und 31. Mai vormittags 9 Uhr statt.

Die Anmeldungen zu den Examen aus den Kolonien können schriftlich gemacht werden, aus Tiflis haben sie persönlich zu erfolgen beim Leiter der Schule.

Die Anmeldungen für die Vorbereitungsclassen sind auch bis Ende Mai zu machen. Bei späterer Anmeldung kann die Aufnahme nicht garantiert werden.

In die ABC-Klasse werden Kinder vom 6. Lebensjahr an aufgenommen.

Folgende Papiere sind vorzuweisen:

1) Taufschein; 2) Bisherige Schulzeugnisse; 3) Impfschein.

Schulgeld

a) für Gemeindeglieder:

b) für Fremde:

1. u. 2. Abteilung 25 Rbl. Vorbereitungsklassen 60 Rbl.
3. u. 4. „ 30 „
Alle Kl. d. höh. Elem. 50 „ Höhere Elementarsch. 70 „

Sprechstunden des Schulleiters: täglich von 11½—12 Uhr vormittags und (mit Ausnahme v. Freitag u. Sonnabend) von 5—6 Uhr nachm.

3—3 1217 Leiter der Schule Pastor Adj. J. Schleuning.

Der Vorstand der Landwirtschaftlichen Gesellschaft „P o m o s t s c h“ in Helenendorf teilt allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß ihr hochverehrter bisheriger Direktor,

Herr Joh. Diegel,

durch einen Unglücksfall am Donnerstag, den 16. Mai, ums Leben kam.

Im Namen des Vereins

1—1 1223

Der Vorstand.

Leitspruch.

Auf leisen Sohlen wandelt die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum. Unbemerkt kommt alles, was Dauer haben will in dieser wechselnden lärmvollen Welt voll falschen Heldentums, falschen Glückes und unechter Schönheit.

W i l h e l m R a a b e.

Die Tifliser deutsche Kirchenschule.

Als ich den Artikel in Nr. 11 der „Kauk. Post.“ schrieb, hatte ich nur die eine Absicht, ein paar Bedenken zu äußern, die mir beim Lesen der Reformvorschläge in Nr. 5 und 6 gekommen waren. Und ich glaubte damit im Interesse der Schule zu handeln. Ich bedauere sehr, daß Herr Pastor Schlemming meine Ausführungen nicht durchweg sachlich gesunden hat.

Was nun die Frage anbelangt, woher unserem Deutschtum die größten Gefahren drohen, so kam man verschiedener Meinung sein. Ich meine, daß Tiflis drunten auf dem „Sand“ schon unvergleichlich mehr Deutsche verloren hat als in allen Mittel- und Hochschulen Rußlands.

Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß eine Mittelschule für die tifliser deutsche Gemeinde ein Luxus wäre, und zwar einer, der großen Schaden bringen könnte. Und ich möchte hier zu beweisen versuchen, daß mit einem Menschen, der solche Ansichten vertritt, doch noch „zu reden ist“. Ich will das tun durch ein Beispiel aus dem Leben.

Die Odeßauer deutsche Gemeinde hat das, was Herr Pastor Schlemming als das Ziel bezeichnet, auf das wir hinsteuern müssen, sie hat eine gut eingerichtete Realschule. Herr Pastor Steinwandt war so liebenswürdig, mir einiges nähere über die Verhältnisse in dieser Schule mitzuteilen. Von deutschem Geist ist in der Schule keine Spur. Die deutsche Sprache wird ebenso und in demselben Umfange gelehrt, wie in jeder anderen Realschule, und die Schüler sprechen russisch. Dabei hat die Leitung ein so tüchtiger, echt deutscher Mann wie Direktor Mittelsteiner. Es kann auch nicht anders sein, denn kaum die Hälfte der Schüler sind Deutsche. Das Schulgeld beträgt für die unteren Klassen 80 Rbl. und für die oberen 160 Rbl. Bis jetzt gewährte die Stadt jährlich eine Unterstützung von 8000 Rbl., und trotzdem muß die Gemeinde jährlich eine beträchtliche Summe (wenn ich nicht irre, 13 000 Rubel im vorigen Jahr) aus der Kirchentasse beisteuern. Auf eine Unterstützung von seiten der Stadt darf nun die tifliser Gemeinde schon nicht rechnen. Nimmt man also die 8000 Rbl. samt den Mehrauslagen, die dadurch entstehen, daß im letzten Sommer die Gehälter der Lehrer an den Mittelschulen bedeutend erhöht worden sind, und schlägt sie auf das Schulgeld, so wird dieses mit 100 bzw. 180 Rbl. kaum zu hoch berechnet sein. Wenn in Odeßa, das an 15 000 Deutsche zählt und von Kolonien umringt ist, nur ungefähr 15 deutsche Schüler auf jede Klasse kommen, so würden es in Tiflis mit seinen 3000 Deutschen sicher nicht mehr als 4—5 sein. Die übrigen wären Russen, Grusier, Armenier u. a. Wie es unter solchen Verhältnissen um die deutsche Sprache und den deutschen Geist in der Schule bestellt sein würde, das kann man sich denken. Fällt es doch in der jetzigen deutschen Schule, wo nur einzelne nichtdeutsche Schüler sind, ungemein schwer, die Kinder zum Deutschsprechen anzuhalten. — Aber an dem Beispiel von Odeßa kann die tifliser deutsche Gemeinde noch etwas lernen. Sie kann hier sehen, welche Folgen die Gründung einer Mittelschule für die Volksschule nach sich ziehen würde. Odeßa hat neben der großen, prächtigen Petri-Pauli-Realschule eine Volksschule mit nur 3 Klassen. Nicht immer war diese in einem so jämmerlichen Zustande. Noch vor einigen Jahren bestand sie aus 5 Klassen. Und wenn sie sich heute

vor jeder mittelmäßigen Dorfschule schämen muß, so hat sie das allein der Realschule zu verdanken. Daß in Tiflis das selbe eintreffen würde, kann man mit Bestimmtheit voraussagen. Und darum meine ich, daß viele tifliser Deutsche allen Grund haben, eine Mittelschule zu fürchten.

Mein „geharnischter Protest“ hat Herrn Pastor Schlemming an den berühmten Kampf mit der Windmühlen erinnert. An seinen Ausführungen darüber muß ich aber einiges zurechtstellen. Ich habe gegen das protestiert, was er in Nr. 5 gesagt hat, und jenes klingt doch ein gut Teil anders, als was in Nr. 13 steht. Daß sich jene Worte nur auf solche beziehen sollen, die es immer gegeben hat, konnte man nicht wissen. Dann aber schwebte mir auch jenes Projekt vor, das Pastor Schlemming selbst vor einem Jahr dem Lehrerkollegium zur Begutachtung vorlegte. Dort war es deutlich gesagt: Gründung eines klassischen Gymnasiums und Kürzung der deutschen Schule — die für die armen Kinder bestimmt werden sollte — bis auf 5 Klassen. Wenn nun das gelten soll, was in Nr. 13 gesagt ist, so ist die Sache lange nicht mehr so schlimm, aber auszusetzen ist noch manches. Vor allem ist es falsch, daß es in allen Schulen solche Kinder gibt, die nach Absolvierung von 3—4 Klassen von den Eltern aus der Schule genommen werden. Herr Pastor Schlemming selbst weiß, daß das auf den Kolonien durchaus nicht der Fall ist. Ob es an der tifliser deutschen Schule immer so war, weiß ich nicht, in den letzten Jahren leider ja. Aber man mache einmal den Unterricht für die Gemeindeglieder unentgeltlich — ob sich dann noch viele Eltern finden werden, die ihre Kinder zu Hause nötig haben oder früh irgendwo unterbringen wollen? Ich bin überzeugt, — bei einigem Bemühen von seiten des Leiters, fast keine. Und wenn die tifliser deutsche Gemeinde von der Schaffung einer Mittelschule absehen wollte, so wäre der unentgeltliche Schulunterricht für die Kinder der Gemeindeglieder durchaus nicht unmöglich. Nur so könnte die Schule zu einer solchen gestaltet werden, die wirklich allen in gleicher Weise diene. Dabei würde sie eine deutsche Schule bleiben. Die ärmeren Kinder könnten sich eine Bildung aneignen, die es ihnen ermöglichte, sich leidlich durchs Leben zu schlagen. Und die Kinder der mehr bemittelten bekämen eine gediegene deutsche Grundlage, die gegen die Einflüsse der russischen Gymnasien und Universitäten wohl standhalten würde, wie wir es deutlich an den Absolventen der deutschen Zentralschulen sehen. Das Lernen an dieser Schule dürfte freilich nicht zur Hezjagd gemacht werden. Gut Ding will Weile haben.

Ob es möglich sein wird, das Programm der höheren Elementarschule in 8 oder gar, wie Herr Pastor Schlemming meint, in 7 Jahren durchzunehmen, das kann nur die Zukunft zeigen.

Über die Aufnahme 6-jähriger bleibe ich, trotz Rein und Comenius, bei meiner Meinung.

Ich will jedoch zu deren Bekräftigung noch einiges anführen. In Dr. W. A. Lays „Experimenteller Pädagogik“ finden wir folgende statistische Angaben. „In Halle hat Schmid-Monnard 8000 Knaben und Mädchen untersucht. Es ergab sich: 1) In einem Alter von 11—13 Jahren haben die Schulkrankheiten 30% Knaben und 40% Mädchen ergriffen. 2) In einem Alter von 16—17 Jahren haben die Schulkrankheiten mit 60—70% der Schüler ihr Höchstmaß erreicht.“ „Bezirksarzt



Quirsfeld in Rumburg (Böhmen) hat 8000 Schulkinder vom 7. bis 14. Lebensjahr untersucht und folgendes berichtet: Bei 21% der Schüler des ersten Schuljahres wurde am Schlusse desselben eine Gewichtsabnahme und bei 25% ein Stillstand der Gewichtszunahme festgestellt. 54% aller beim Schuleintritt als kräftig befundenen Kinder hatten am Ende des 4. Schuljahres ihre ursprüngliche Muskelkraft eingebüßt." Nun vergesse man nicht, daß diese Beobachtungen in Deutschland gemacht worden sind, das die besteingerichteten Schulen hat, und wo die erste Abteilung eigentlich den Charakter eines Kindergartens trägt. Wenn dort $\frac{3}{4}$ der Schüler ihre Gesundheit untergraben, was mag da in der tißliser deutschen Schule vorgehen, wo bis 60 und mehr Kinder in eine Klasse gesperrt werden — und zwar gleich im ersten Jahr auf 3—4 Stunden täglich —, wo nicht einmal ein Schularzt vorhanden ist!

H. Schöttle.

R u s s l a n d.

Die Blicke von ganz Rußland sind in diesen Tagen nach den Orten der Dreihundertjahrfeier des Herrscherhauses gerichtet, nach Kostroma vor allem, wohin sich S. M. der Kaiser mit der Allerhöchsten Familie begeben hat.

Am 15. Mai fuhren S. M. der Kaiser, J. M. die Kaiserin mit dem Thronfolger und den Kaiserlichen Prinzessinnen von Zarsskoje Sselo ab. Am 16. Mai kamen die Allerhöchsten Herrschaften nach Wladimir, wo feierliche Begrüßung durch Militär, Beamte und Bevölkerung stattfand. Am gleichen Tage fuhren J. K. Majestäten und Hoheiten weiter nach Sjusdal, wo die Klöster besucht wurden. Von Sjusdal begab sich der Kaiser nach Bogoljubow, und von hier nach Nischni-Nowgorod, überall aufs ehrfürchtigste begrüßt von der gesamten Bevölkerung. Die Ankunft in Nischni-Nowgorod fand am 17. Mai vorm. 10 Uhr statt. Nach dem feierlichen Empfang auf dem Bahnhof begaben sich J. M. in die Spasso-Preobraschenski-Kathedrale. Die Hauptfeierlichkeit des Tages bildete die Grundsteinlegung des Denkmals für Minin und Posharski. In Nischni-Nowgorod wurden ferner von S. M. dem Kaiser Vertreter und Abordnungen aller Gesellschaftskreise huldvoll empfangen. S. M. besichtigte sodann die Reichsbank und das Adelshaus. Um 8 Uhr abends fand an Bord des Dampfers „Zar Michail Feodorowitsch“ der Gesellschaft „Sfamolet“ in Gegenwart der Höchsten Herrschaften eine Tafel zu 100 Gedecken statt. Um 10 Uhr abends fuhren J. M. auf dem Dampfer „Mescheny“ wolgaaufwärts nach Kostroma. Am 19. Mai vorm. 9 Uhr kam die Kaiserliche Flottille in Kostroma an. Die Stadt, in der sich ungeheure Menschenmassen zusammengefunden hatten, war prächtig geschmückt. Hier hatten sich auch die übrigen Mitglieder des Kaiserlichen Hauses, der gesamte Hofstaat, alle Minister, Generale usw. eingefunden. Nach der Ankunft begaben sich J. M., stürmisch begrüßt von der Bevölkerung, zum Platjew-Kloster, wo sie der Erzbischof Tichon mit einer kurzen Rede begrüßte. Im Saale der Adelsversammlung

fand die Vorstellung des Gouvernementsadels statt. Der Gouvernementsadelsmarschall brachte ein Hurrah auf Ihre Majestäten aus. S. M. der Kaiser geruhte mit folgenden gnädigen Worten zu erwidern: „Im Namen J. M. der Kaiserin und in Meinem Namen und im Namen Unserer ganzen Familie danke Ich dem Adel von Kostroma herzlich für seinen freudigen Empfang und seine Gastfreundschaft. Ich bin glücklich, daß Mein erster Besuch in Kostroma mit Meiner Familie in diesem Jahr stattfand und zusammenfiel mit der Dreihundertjahrfeier der Regierung Unseres Hauses, wodurch Wir für immer verbunden sind mit Kostroma und seiner ganzen Bewohnerschaft. Von Herzen trinke Ich auf das Blühen und Gedeihen des Adels von Kostroma und auf Ihre Gesundheit, Meine Herren!“ — J. M. besichtigten ferner das Romanow-Museum. Abends fand auf dem Dampfer „Michail Feodorowitsch“ eine glänzende Tafel statt.

Am 20. Mai, vormittags, wurde der Grundstein zu dem Romanow-Denkmal gelegt, nachher fand eine Parade statt. Um 10 Uhr abends fuhren Ihre Majestäten auf dem Dampfer „Meschen“ nach Jarosslaw ab.

Die „Rossija“, das amtliche Blatt der Regierung, schreibt anläßlich der Hochzeit am deutschen Kaiserhofe und der Reise S. M. des Zaren nach Berlin folgendes über die Beziehungen Rußlands zum Deutschen Reich: „Die Blicke der ganzen Kulturwelt richten sich nach Berlin, wo jetzt die Zusammenkunft der Monarchen der drei mächtigen Reiche vor sich geht. Obgleich ein Ereignis rein familiären Charakters dieser Zusammenkunft zum Anlaß dient, kann man doch nicht umhin, in ihm ein bereedtes Zeugnis des Wunsches der Monarchen zu sehen, die Festigkeit der Freundschaft zu bestärken, welche sie zum Wohl ihrer Völker verbindet. Insbesondere ist der Besuch Deutschlands durch Seine Majestät unsern Kaiser eine neue Einlage in die Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen, die im Verlauf von Jahrhunderten von aufrichtiger Freundschaft erfüllt waren. Die Nachbarschaft der beiden Reiche, ihre wirtschaftlichen Interessen, die Fülle gemeinsam durchlebter geschichtlicher Ereignisse, endlich die verwandtschaftlichen Bande zwischen den beiden Herrscherhäusern, alles dies hat den gegenseitigen Beziehungen Rußlands und Deutschlands von alters her eine Stetigkeit verliehen, welche in der Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichtes in Europa eine gewaltige Rolle spielt. Verschiedenen Großmachtgruppierungen angehörend, erleichtern Rußland und Deutschland dank der sie verknüpfenden alten Freundschaft in nicht geringem Grade die Lösung jener Fragen der internationalen Politik, in welchen so oder anders die Interessen des Dreibundes und des Dreiaßkommens zusammenstoßen. In dem letzten Jahrzehnt sind die Monarchenzusammenkünfte häufiger geworden. Man muß hierin den Wunsch der Monarchen erblicken, durch persönliches Beispiel die Aufrechterhaltung des gegenseitigen Vertrauens zwischen den Nationen zu fördern, das in unserer Zeit des verwickelten internationalen Verkehrs besonders notwendig ist. Von diesem Gesichtspunkt aus muß das Verweilen Seiner Majestät des Kaisers in Berlin als Gast Seines gekrönten Verwandten als ein Zeichen der Festigkeit des Friedens im allgemeinen und der

gutmachbarlichen Beziehungen Rußlands und Deutschlands im besondern betrachtet werden.“

Ueber die Reise S. M. des Zaren nach Berlin äußert sich der greise Fürst Meschtscherski im „Grashbanin“ höchst befriedigt. Er nennt diesen Besuch „ein Ereignis in der russischen Geschichte“, ein Fest des Friedens, einen Triumph über die gefährliche und unsinnige Politik unserer Panflavisten, durch die uns die letzten Monate so sehr getrübt worden seien. Der Berliner Besuch habe alle Wolken zerstreut und das Verdienst Seiner Majestät um die Erhaltung des Friedens im höchsten Glanze gezeigt: „In Berlin haben zwei Feierlichkeiten stattgefunden. Die eine war die Ehrung, die dem Monarchen von den Monarchen, mit dem sie umgebenden Glanz, gezollt wurde. Aber gleichzeitig damit, als ich die deutschen Zeitungen las, — die zum Unterschied von unseren Zeitungen eine selbständige und unabhängige, nicht nur öffentliche, sondern auch Volksmeinung ausdrücken und widerspiegeln, — durchlebte ich im Herzen noch eine andere, noch denkwürdigere Festlichkeit. Ich hörte in jeder Zeile der deutschen Presse die Versicherung dessen, was mir mein Herz in den schweren Tagen der Unruhe zuflüsterte. Ich gab damals meine ganze Seele hin, den Verstand und die feste Weisheit meines Monarchen zu begreifen, ich glaubte nur Ihm — nicht blind, sondern sehend, begreifend. Und als ich nun las, was die deutsche Presse jetzt sagt, freute ich mich von ganzem Herzen des Triumphs des russischen Zaren und Rußlands. Diese Zeitungen reden nicht, um irgend jemandem gefällig zu sein, sie befeelt der Patriotismus und das klare Verständnis der Ereignisse, und wenn sie in diesem Augenblick dem Monarchen eines fremden Staates das große historische Verdienst des durch Weisheit und Festigkeit errungenen Sieges des Friedens zuschreiben, so ist das die Wahrheit, ist eine Bestätigung dessen, was die Seele im voraus fühlte, die an diese Weisheit und Festigkeit in den Tagen der Unruhe und des Zweifels glaubte. Darin liegt heute das russische Fest, das ist es, was jedes russische Herz erfreuen und zur Dankbarkeit gegen Gott, zu neuer Liebe für den Zaren anspornen muß.“

S. M. die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna ist in der vorigen Woche von Zarstoje Selo nach England gereist zum Besuche ihrer Verwandten in der englischen Königsfamilie.

Die „russischen“ Medizinstudierenden in Deutschland. Die Berliner „Statistische Korrespondenz“ schreibt: „Die Zahl der russischen Mediziner auf deutschen Universitäten ist von 1899/1900 bis 1911/1912 von 121 auf 1244, also auf mehr als das Zehnfache, gestiegen! Der neunte Teil aller Mediziner an deutschen Universitäten bestand im Winter 1911/1912 aus Russen. Von den in Deutschland studierenden Russen sind rund zwei Drittel (bei den Medizineren noch ein größerer Prozentsatz) Juden. An acht deutschen Universitäten, die sich einer besonderen Vorliebe seitens der Russen erfreuen, stammten von 1486 Ausländern nicht weniger als 1111 aus dem östlichen Nachbarreiche. Der geringste Prozentsatz der Russen in den medizinischen Fakultäten dieser Hochschulen betrug 12,3 in Heidelberg, während er in Berlin auf 17,3, in Leipzig auf 24,2, in Halle auf 25,3, in Königsberg sogar auf 36,4 an-

stieg! Während der Zuzug der Ausländer zu unseren Hochschulen in dem erwähnten Zeitraume von 12 Jahren im großen und ganzen nur unerheblich stärker geworden, hinter der Vermehrung der inländischen Studierenden offenbar zurückgeblieben ist, ist in der medizinischen Fakultät neuerdings geradezu eine Ueberschwemmung durch russische Juden eingetreten. Es handelt sich demnach hierbei gar nicht mehr um die grundsätzliche Frage, ob wir das Ausländertum an den deutschen Hochschulen mehr oder weniger entgegenkommend behandeln sollen, sondern es handelt sich um einen ganz ausnahmsweisen und unnormalen Zustand: um eine besondere Russenfrage (d. h. Judenfrage), die erst im Laufe des letzten Jahrzehntes brennend geworden ist, und die in innerpolitischen Maßnahmen des russischen Staates ihren Ursprung hat. Diese Frage hat sich längst dahin zugespitzt, ob die deutschen Universitäten Rußland die Sorge für die akademische Ausbildung seiner jüdischen Abiturienten abnehmen sollen, denen die russische Unterrichtsverwaltung grundsätzlich und mit voller Absicht die eigenen Hochschulen versperret.“

In letzter Zeit ist übrigens auch die französische Studentenschaft dem Beispiel der deutschen Studenten gefolgt und hat kräftigen Widerspruch erhoben gegen die Überflutung französischer Universitäten, besonders Paris, durch ausländische, d. h. russische — richtiger: jüdische Studierende.

Von der persischen Eisenbahn. Das Projekt der Transpersischen Bahn, welches eine Gruppe russischer Unternehmer (A. S. Putilow, A. N. Wjshnegradski u. a.) ausführen wollen, ist in der Regierungskommission für neue Bahnen beraten worden. Die Bahn wird zunächst von der Station Mjaty der Transkaukasischen Bahn bis Astara an der persischen Grenze führen und 200 Werst lang sein. Die Baukosten sind auf 14 Millionen Rbl. berechnet. Die Unternehmer wollen, daß die Regierung die Obligationen dieser Bahn garantiert; dies würde der Staatskasse einen jährlichen Zuschuß von 700 000 Rbl. auferlegen, da die Anfangsstrecke der Transpersischen Bahn verlustbringend wäre, solange die Bahn nicht weiter nach Persien hineinführt und das Land durchschneidet. Die genannte Regierungskommission erklärte sich grundsätzlich für den Bau der Bahn, doch möchte sie die vorgeschlagene Richtung ändern und zu diesem Zweck noch eingehende Studien vornehmen. Der Vertreter der Unternehmergruppe, N. A. Chomjakow, protestierte gegen diese Verschleppung der Sache und erklärte: Der aus französischen und russischen Kapitalisten bestehende Unternehmerkreis, welcher die Transpersische Linie bauen wolle, halte die geplante Anfangsstrecke der Bahn für die kürzeste Richtung, die im Hinblick auf die zwischen Warschau und Persien zu schaffende Linie gewählt werden könne. Jede Verzögerung, die jetzt bei Durchführung des Plans eintrete, begünstige die Konkurrenz der Engländer und Deutschen, die auch an dem Bahnbau in Persien interessiert sind. Schon 25 Jahre lang werde das Projekt der Transpersischen Bahn erwogen; jetzt sei ein günstiger Zeitpunkt, der nicht verpaßt werden dürfe; das Geld sei leicht zu bekommen. Jede Verzögerung schädige das geplante Unternehmen. Die Bahn soll folgende kürzeste Verbindung ermöglichen: Calais—Warschau—Moskow—Baku—Astara—Rescht—Kaswin—Teheran—Nain—Jedd—Kir-



man—Bam—Tschachbar—Beludschistan—Bombay (Gesamtlänge 8800 Werst).

Die allgemeine Beratung des Budgets in der Reichsduma ist beendet. Das Hauptinteresse beanspruchen die Ausführungen des Finanzministers Kofowzew am 8. Mai.—Die Beratungen wurden eingeleitet durch einen Bericht des Abg. Alexejenko (des Vorsitzenden der Budgetkommission) über den Staatshaushalt für 1913. Die ordentl. Einnahmen sind mit 3 169 142 828 Rbl., die außerordentlichen mit 10 Mill. Rbl. angesetzt. Dem stehen 2 987 784 205 Rbl. ordentl. und 220 622 756 Rbl. außerordentl. Ausgaben gegenüber — im ganzen 318 Mill. mehr Ausgaben als 1912. Besonders gewachsen sind die Ausgaben für Herr und Flotte. Der Berichterstatter schloß mit den Worten: „Bei dem Wachstum des Volkswohlstandes infolge guter Ernten und der Belebung der Industrie häuften die Regierung den goldenen Berg der verfügbaren Mittel auf, der so blendend erscheint. Doch geschah dies unter schwacher Fürsorge für das wirtschaftliche und geistige Leben der Bevölkerung unter einer allmächtigen und unverantwortlichen Regierung, die nach ihrem Ermessen straft und ohnmächtig ist, wenn es sich um Erfüllung der ersten Pflichten handelt — um den Schutz der persönlichen Sicherheit und der Vermögensinteressen der Bevölkerung. Die russischen Steuerzahler können den Vertretern der Regierung dreist sagen: Euch wurden gute Finanzen gegeben, gebt daher eine gute Politik!“ — Hieran schloß sich die Budgetrede des Finanzministers, von der folgender Auszug gegeben sei: Das Reichsbudget sei der Pulsschlag, der entweder die Stockung des Organismus anzeige, oder umgekehrt das Steigen seiner Lebenskraft. Das Interesse am Staatshaushalt steige besonders dann, wenn die innere Ordnung auf neuer Grundlage umgestaltet wird, wenn an die Stelle abgelebter Einrichtungen neue treten und besonders wenn sich diesem wichtigen Werke weite Bevölkerungsschichten durch die Volksvertretung anschließen. Man könne aber nur den Weg allmählicher Verbesserungen und Hervollkommnungen einschlagen, wie es die 3. Reichsduma getan habe und wie es hoffentlich auch die neue Duma tun werde. Groß seien die Verdienste der 3. Reichsduma um das Budgetwesen. Vor allem habe sie sich an ein gemeinsames ruhiges Arbeiten mit der Regierung gewöhnt, von gegenseitiger Achtung und von Vertrauen durchdrungen. Die Regierung werde zu gemeinsamer ruhiger Arbeit stets bereits sein. Was das Budget selbst anlange, so komme man bei Vergleichung des diesjährigen Budgets mit dem vom Jahre 1908 trotz des Wachstums der Ausgaben um 577 Millionen zu dem Schlusse, daß alle pessimistischen Folgerungen wegen der Finanzlage Rußlands grundlos seien. Die ungleichmäßige Steigerung der Ausgaben dürfe nicht als eine bedrohliche Erscheinung betrachtet werden, weil sich unter den Ausgaben viele einmalige befinden. Die Ausgaben für die Landesverteidigung seien um 24% gestiegen. Ein bedeutender Teil des Budgets entfalle auf produktive Ausgaben, die fast um 17% zugenommen hätten, während sie in Frankreich und England 17% ebenfalls nicht übersteigen. Die Einnahmen dagegen seien in fünf Jahren bedeutend gestiegen — um 805 Millionen. Die Einnahmen haben bereits in den ersten drei Monaten gegen das Vorjahr um 70 Millionen mehr eingebracht, so daß, wenn keine wirtschaftlichen Erschütterungen hinzukommen, auch eine weitere günstige Entwicklung der Ein-

nahmen zu gewärtigen sei. Daneben gebe es aber auch Schattenseiten, an deren Spitze die außerordentlichen Ausgaben ständen, welche mit allen Mitteln bekämpft werden müßten. Auch das ungünstige Verhältnis zwischen der Ein- und Ausfuhr in letzter Zeit sei mißlich; es gebe eine Masse Waren, die man im Lande erzeugen könne und müsse. Aber man brauche deshalb nicht an der finanziellen Kraft zu zweifeln. Man müsse auf die produktiven Kräfte des Landes vertrauen, vor allem auf ein ruhiges und einträchtiges Zusammenarbeiten von Volksvertretung und Regierung hoffen. Das allein könne den Staat auf den Weg bringen, auf dem sich andere Staaten befinden. — Den optimistischen Ansichten des Finanzministers traten eine Reihe von Rednern, der Rabat Schingarew, der Rechte Warfow und viele andere entgegen; auf die bemerkenswertesten Angriffe erwiderte Kofowzew in einer zweiten längeren Rede.

In Petersburg ist vor kurzem die 4. Internationale Automobil-Ausstellung eröffnet worden, die nach den Berichten der Residenzblätter eine ganz hervorragende Sehenswürdigkeit und ein bedeutungsvolles Unternehmen ist, das von der Teilnahme der ersten Gesellschaftskreise getragen wird. S. M. der Kaiser hat die Ausstellung am 15. Mai besucht. — Besonders glänzend ist die deutsche Automobilindustrie auf der Ausstellung vertreten.

Nach dem Berichte der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau betrug bis zum 1. Januar 1913 die Zahl der Landwirte, die nach dem Gesetze vom 9. Nov. 1910 über die Umwandlung von Gemeindebesitz in Einzelbesitz ihr Land zu persönlichem Eigentum zugewiesen haben wollten, 2 438 511. — Befriedigt wurden 1 746 150 Landwirte, deren Besitz insgesamt 12 514 950 Dessj. umfaßt.

Im Kampf gegen die Verwirklichung der Gewissensfreiheit, schreibt der „Herold“, zeigt sich die Administration besonders ersfinderisch. Jeder Grund ist gut genug, um bestimmte Gesuche abzulehnen. Ein treffliches Beispiel führt die „Njetsch“ an. Die Charkower Gouvernements-Verwaltung lehnte die Registrierung einer russischen evangelischen Baptisten-Gemeinde unter dem Vorwande ab, daß die Gesuchsteller nicht ein, sondern mehrere Gebetshäuser angeben hätten, in denen sie ihre Andachten abzuhalten gedächten. Nach Ansicht der Gouvernements-Verwaltung dürfen Andachtsversammlungen nur in einem bestimmten Hause abgehalten werden, selbst wenn die Gemeindeglieder in verschiedenen Dörfern wohnen, die 20—30 Werst auseinanderliegen. Diese Auffassung ist überraschend. Man sieht aus ihr, daß die Beamten der Gouvernementskanzlei in Charkow, wenn auch nicht ersfinderisch, so doch um keine Antwort verlegen sind. In einer Reihe von Fällen hat das Ministerium des Innern sich übrigens veranlaßt gesehen, ausgleichend einzuwirken. So wurde vor einigen Wochen ein Fall angeführt, in dem die Behörden die Eintragung einer Glaubensgemeinschaft abschlugen, weil das Gesuch auch von einigen Frauen unterschrieben war. Offenbar wurde die Möglichkeit bezweifelt, daß Frauen dem Gesetze nach einen Glauben haben dürfen. Neuerdings hat das Ministerium des Innern eine geistreiche Entscheidung der Kiewer Gouvernements-Verwaltung kassieren müssen. Diese hat eine Reihe von christlich evangelischen Gemeinden unter der Bedingung registriert, daß sie für jede einzelne Andachtsversammlung besondere Erlaubnis einholen, weil anders solche Gebetsversammlungen nicht gestattet werden dürfen. Auf eine Klage der Gemeinden ließ der Minister des Innern dem Gouverneur von Kiew mitteilen, daß seine Entscheidung ungesetzlich sei,

weil der Ukas vom 17. Oktober 1906 allen Sektierern freie Glaubensausübung wie allen anderen russischen Staatsbürgern zuichert, daß die Sektierer sich wohl Gebetshäuser bauen können, aber deren Genehmigung notwendig ist. Auch dem Gouverneur von Taurien ging vom Ministerium des Innern eine ähnliche Zurechtweisung zu. Der Prediger der Kärachanschen Gemeinde russischer evangelischer Baptisten Fedor Balichin suchte um die Erlaubnis zur Ausdehnung der Tätigkeit dieser Gemeinde auf das Gouvernement Taurien nach. Die Taurische Gouvernements Verwaltung lehnte dieses Gesuch unter der Begründung ab, „daß das Manifest vom Jahre 1906 einen solchen Fall gar nicht vorgesehen habe.“ Der Minister des Innern mußte die Entscheidung des Gouverneurs kassieren, weil in einem solchen Falle die Registrierung einer neuen Gesellschaft vorgenommen wird, gegen deren Tätigkeit sich nichts einwenden läßt. Aus diesen Beispielen geht ungefähr hervor, wie willkürlich die Administration den Allerhöchsten Glaubensukas, Graf Wittes größtes Werk, auslegt. Leider geben sich viele Gemeinden mit einem abschlägigen Bescheid der Gouverneure zufrieden und verzichten auf eine weitere Vertretung ihrer gerechten Sache. Das ist falsch. In jedem Einzelfalle ist es am richtigsten, sich an das Ministerium des Innern zu wenden oder eine Klage an den Senat gegen den betreffenden Gouverneur einzureichen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Rückblickend auf die Vermählungsfeierlichkeiten am Kaiserhofe schreibt die Berliner „Post“:

„In vollkommener Harmonie sind die anlässlich der Hochzeitsfeier im Kaiserhause veranstalteten Festlichkeiten verlaufen, und nicht zum wenigsten angenehm hat an ihnen die wohlthuende Einfachheit berührt, in welcher sie sich abgespielt haben. Als Familienfest gedacht, hat die Hochzeitsfeier einen durchaus schlichten Charakter getragen, der frei war von dem leeren theatralischen Prunk, der sonst wohl entfaltet worden ist. Natürlich spielten sich die Vermählungsfeierlichkeiten, da es sich um eine Hochzeit im Kaiserhause handelte, in einem glanzvollen Rahmen ab, aber auch in die prächtigen Bilder der Galavorstellung wie des Hochzeitsmahles war eine bewusst schlichte Note gebracht worden. Die Leitung verdient also diesmal uneingeschränktes Lob, das um so lieber gespendet werden kann, als auch die zur Sicherheit der fürstlichen Personen und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ergriffenen polizeilichen Maßnahmen sich von jeder unnötigen Schroffheit frei hielten. Im Mittelpunkt der festlichen Veranstaltungen standen neben dem Brautpaar und seinen beiderseitigen Eltern naturgemäß die Herrscher Englands und Rußlands, welche auf Grund der verwandtschaftlichen Beziehungen zur Teilnahme an der Hochzeitsfeier nach Berlin gekommen waren. Von ihnen ist der Zar bereits wieder nach Rußland abgereist, und das englische Königspaar wird sich ebenfalls in wenigen Tagen zur Rückkehr nach London anschicken. Fragt man nun, ob diesen beiden Fürstenbesuchen irgendwelche weiterwirkende politische Bedeutung innewohnen wird, so läßt sich darauf mit ja und nein antworten. Es ist ganz zweifellos, daß sowohl der Zar wie auch

der König von England von ihrem Berliner Aufenthalt den denkbar günstigsten Eindruck mit nach Hause nehmen, und ganz ohne Einfluß pflegen derartige Stimmungen, in der ersten Zeit wenigstens, nicht auf den Gang der auswärtigen Politik zu bleiben. Beim Zaren, der sich in Berlin in größter persönlicher Sicherheit bewegen konnte, kommt nun allerdings hinzu, daß nach erfolgter Rückkehr eine seiner ersten Regierungshandlungen in Petersburg der Empfang des französischen Admiralstabschefs Le Bris sein wird, welcher zu dem eingestandenem Zwecke nach Rußland gekommen ist, um mit dem russischen Admiralstab die Pläne eines gemeinsamen Vorgehens der beiden Flotten im Ernstfalle festzulegen. Die Anwesenheit des Königs von England und seiner Gemahlin dürfte dagegen zu einer weiteren Betonung der freundlichen Stimmung führen, die uns gegenüber gegenwärtig in England Platz gegriffen hat. Zu irgend welchen politischen Abmachungen hat der englische Königsbesuch natürlich nicht geführt, was schon daraus zu ersehen war, daß der König ohne ministerielle Begleitung erschien. Daß anderseits bei der Monarchenzusammenkunft die hohe Politik nicht vollständig ausgeschaltet worden ist, erhellt aus der Unterredung, welche die drei Herrscher unter sechs Augen gehabt haben, und es liegt ebenso auf der Hand, daß darin die Ergebnisse des Balkankrieges eine hervorragende Rolle gespielt haben werden. Darüber hinaus ein Rätselraten über den Inhalt jener Unterredung anzustellen, ist müßig; wir können im Bewußtsein unserer Kraft der weiteren Entwicklung der Dinge in Ruhe entgegensehen. Es sei lediglich nochmals betont, daß auch wir dem Gedanken einer deutsch-englischen Annäherung durchaus freundlich gegenüberstehen, daß dabei jedoch für uns Voraussetzung ist, daß jedes derartige Abkommen uns positive, praktische Bürgschaften bietet, nicht abermals der Betrogene bei dem ganzen Handel zu sein, und daß weiterhin die praktisch undurchführbare Flottenverständigung aus dem Rahmen eines solchen Abkommens ausgeschaltet bleibt.

Belgien.

In Gent ist eine großartige Weltausstellung eröffnet worden. Einige Teile der neuen Ausstellung, darunter der mit großen Kostbarkeiten gefüllte indische Pavillon, sind wenige Tage nach der Eröffnung von einer großen Feuersbrunst zerstört worden.

Balkan.

Die Zustände in Albanien werden mit der Zeit so unhaltbar, daß ein weiteres Zögern mit der Bildung des Staates neue ernste Gefahren heraufbeschwören kann. Von den Fürstlichkeiten, die als Anwärter für den albanischen Thron bisher genannt wurden, scheint keiner Lust zu verspüren, der Sache näher zu treten, was bei der Eigenart der Untertanen, die seines Zepters harren, nicht wunder nehmen kann, und noch weniger bei der ganz unsicheren Zukunft eines Landes, das seine Bestimmung als Pufferstaat zwischen Serbien, Montenegro, Griechenland, Oesterreich und Italien offen an der Stirn trägt. Nur ein Mann ohne politische Verpflichtungen gegenüber allen diesen fünf Nachbarn könnte es unternehmen, nach der Krone Albaniens zu greifen, und deshalb ist es garnicht unmöglich, daß trotz allem Essad Pascha von Skutari doch allein als Thronanwärter in Betracht kommt. Und nach den Meldungen italienischer und deutscher Zeitungen bereitet sich Essad Pascha auch allen Ernstes auf die Königswürde vor.

Im Zusammenhang mit der zunehmenden Verschlechterung der griechisch-bulgarischen Beziehungen erheben sich in Griechenland viele Stimmen für ein Zusammengehen mit dem Dreibunde, dessen Uebergewicht über den Dreiverband sich während der ganzen Balkankrise erwiesen habe. Oesterreich-Ungarn sei durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina ein Balkanstaat geworden, und die griechische Diplomatie müsse mit dieser Tatsache rechnen. Ein notwendiges Naturgesetz habe Bulgarien ans Meer gedrängt, und wenn dasselbe auch Oesterreich-Ungarn ans Meer drängen würde, so müßte die griechische Diplomatie alle Mittel bereit halten, um Oesterreich-Ungarn zur Verfügung zu stehen.

Im Hafen von Smyrna haben sich in letzter Zeit schwere Schiffsunfälle ereignet, die durch freischwimmende türkische Minen verursacht worden sind. Zuerst fuhr ein französischer Dampfer, „Senegal“, auf eine solche Mine auf und sank mit der Ladung; von der Besatzung und den Passagieren wurden einige Personen verwundet und getötet. Kurze Zeit darauf erlitt der amerikanische Dampfer „Nevada“ das gleiche Schicksal, hierbei aber fanden über 100 Menschen (meist Türken und Griechen) den Tod durch Ertrinken.

Asien.

Ein Bund der Asiaten gegen Europa? Nicht allein unter den Gelben in Ostasien, sondern bei allen Völkern des Orients soll der Gedanke an eine gemeinsame, vom weißen Westen her drohende Gefahr geweckt werden. Die Zeitereignisse sind dieser Absicht nicht unhold. Im Oktober 1912 erschien in Japan eine Broschüre des Politikers Satano mit dem vielversprechenden Titel „Asien in Gefahr“. Die Flugschrift hat in wenigen Monaten in Asien den Gedanken eines asiatischen Bundes volkstümlich gemacht; vor einigen Wochen ist sie nun auch in Konstantinopel in türkischer Sprache erschienen. Das Heftchen ist mit aufreizenden Bildern aus dem indischen Aufstand und aus dem Balkankrieg geschmückt und will durch die krasse Darstellung dieser Kriegsgreuel vor allem gegen die Mächte der Tripelentente Stimmung machen. Die dringende Notwendigkeit dieses Bundes aller Asiaten gegen die Europäer beweist der Verfasser zunächst vom japanischen Standpunkt aus. Mit der Aufteilung Chinas sei bereits durch die tatsächlich erfolgte Angliederung der Mongolei an Rußland begonnen worden; das gleiche Verfahren habe England in Tibet eingeschlagen: die chinesische Regierung solle den Tibetanern Selbständigkeit gewähren und sich in die ferneren Angelegenheiten Tibets in keiner Weise einmischen. Diese Tatsachen sollten als eine letzte Mahnung für die Asiaten gelten, sich zu einem Bunde zu vereinigen, um sich gegen die weiße Gefahr nachdrücklich zu wehren. Dieser Bund ist von asiatischen Politikern schon früher als notwendig erkannt worden. Satyo, einer der bedeutendsten Staatsmänner des neuen Japan, hat schon vor vierzig Jahren seiner Regierung empfohlen, einen solchen Bund gegen das immer mehr vordringende Europäertum anzuregen, ebenso hat der chinesische Politiker Sin-hi-Mschin sich lebhaft für ein Bündnis zwischen China und Japan ausgesprochen und zur weiteren Verfolgung dieses Zweckes auch bereits im November 1912 in Peking einen japanisch-chinesischen Geheimbund begründet. All das sind, nach Satano, Anzeichen, daß der Gedanke eines Asiatenbundes in der Luft liegt. Nur müssen nach Satanos Urteil die Ja-

paner als Bannerträger des Bündnisses unverzüglich voranzuschreiten, die Chinesen, Osmanen, Afghanen und Siamesen mitreißen und auf jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Mächte mit der blanken Waffe antworten. Persien und Englands Vasallen am Ganges würden sich dann gleichfalls wieder ihrer völkischen Pflichten erinnern.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

In der Nacht vom 16. auf 17. Mai erlag der evangelisch-lutherische Militärgeistliche des Kaukasischen Militärbezirks, zugleich Prediger der hiesigen lettischen und estnischen Gemeinde, Pastor Peter Swanowitsch Birkaleis, einem langwierigen Leiden. Am Montag, d. 20. Mai, nachmittag wurde der Verstorbene nach feierlichem Gottesdienst, den die tifliser Pastoren und Oberpastor Heinzelmann von Katharinenfeld in der hiesigen evangelischen Kirche, unter Mitwirkung des lettischen und des deutschen Chores (welch letzterer das Schlußlied sang), abhielten, auf dem Friedhof der evangelischen Gemeinde zur letzten Ruhe bestattet.

Sonnabend, d. 18. Mai, kam aus Batum der römisch-katholische Bischof von Tiraspol, Herr Joseph Kessler, der sich gegenwärtig auf einer Visitationsreise befindet, in unserer Stadt an, um die hiesigen römisch-katholischen Kirchen zu revidieren. Vom 19.—23. Mai fanden feierliche Gottesdienste statt. Am 24. Mai fuhr der Bischof nach Manglis weiter.

Der Jahrestag der Eroberung des westlichen Transkaukasiens wurde am 21. Mai durch einen Gottesdienst in der Alexander-Newski-Militär-Kathedrale und darauffolgende Parade gefeiert.

PolYTECHNIKUM. Zum Vorsitzenden der Kommission für die Wahl eines Platzes für das Polytechnikum ist das Mitglied des Rates des Statthalters, Geheimrat M. P. Sadel, ernannt worden.

Zum 13. Naturforscher- und Ärztekongress. Die Ausschüsse der geographischen, ethnographischen, anthropologischen, linguistischen und statistischen Unterabteilung hielten am 20. Mai eine gemeinsame Sitzung unter dem Vorsitz von Th. N. Smirnow ab. Hauptsächlich wurde die Vorbereitung der Ausstellung besprochen. Die Hauptsehenswürdigkeit dieser Ausstellung wird eine gewaltige Reieffkarte des Kaukasus (Zehn-Werst-Maßstab) bilden, die der topographischen Abteilung des Stabs des kaukasischen Militärbezirks gehört und einen Wert von 60 000 Rubl. darstellt.

Tierschutzverein. Das frühere Mitglied des Kaukasischen Tierschutzvereins, Ch. R. Petranowitsch, hat dem Tierschutzverein 1000 Rubl. vermacht.

Im Hotel „Orient“ wurde einem Gast, dem Desterreicher Müller, die Brieftasche mit 380 Rubeln Inhalt gestohlen.

Bekämpfung der Kinderpest. Für den Unterhalt der Pestbekämpfungsstation Surnabad und sonstige Maßregeln gegen die Kinderpest hat das Ministerium d. J. der Zivil-Verwaltung im Kaukasus 200 000 Rbl. angewiesen.

Das Departement für Ackerbau hat der Kaukasischen Gesellschaft für Landwirtschaft für die laufenden Bedürfnisse des statistischen Büros noch 1000 Rbl. angewiesen.

Die Fachleute des hiesigen botanischen Gartens unternehmen in diesem Jahre eine Reihe von größeren wissenschaftlichen Reisen in die verschiedenen Teile des Kaukasus, mit dem Zweck, die kaukasische Flora systematisch zu erforschen.

Zur Einrichtung eines Treibhauses für Garten- und Waldkulturen in der Mugansteppe hat das Departement für Landwirtschaft dem Direktor des hiesigen botanischen Gartens einen Kredit von 2040 Rbl. eröffnet.

Eine Automobilverbindung zwischen Gori und Schinwali, ferner zwischen Vorkhom und Abastuman will N. G. Matschawariani einrichten.

Selisawetpol. Der hiesige Zweigverein der Kaukasischen Gesellschaft für Tuberkulosebekämpfung beabsichtigt in Kalalend (in der Nähe von Kedabek) eine ständige Station für Lungenkranke, zu 10 bis 15 Betten, einzurichten.

Die hiesige Kredit-Gesellschaft beschloß am 12. Mai d. J., für das Polytechnikum in Tiflis jährlich 300 Rbl. auf 10 Jahre zu geben.

Erivan. Am 12. Mai wurde die neue Telefonzentrale feierlich eingeweiht und der Fernsprechtsbetrieb begonnen. Fürs erste haben sich 60 Abonnenten angeschlossen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Am 16. Mai gegen 10 Uhr mittags wurde der Direktor des hiesigen Konsumvereins, Johannes Diegel, durch einen Unglücksfall jäh aus dem Leben gerissen.

Beim Abräumen eines Dachstuhles im Hofe der Gesellschaft leitete er die Arbeit und wurde bei dem unerwarteten Einsturz des noch stehenden Teiles von einem Balken so schwer am Kopfe getroffen, daß er einen plötzlichen Tod fand.

Diese Nachricht wirkte erschütternd auf alle, die ihn kannten. Unter großer Teilnahme wurde er am 17. Mai als erster auf dem neu eingeweihten Kirchhof zur Ruhe beisetzt.

Wiel zu früh haben wir diesen noch in der Vollkraft stehenden (er ist 51 Jahre alt geworden) und mit Gemeinnut begabten treuen Arbeiter der Gemeinde verloren. Wieder und

fromm, schlicht und recht diente er mit jäher Ausdauer, so viel er konnte, mit den Gaben, die er empfangen hatte. Durch seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue erwarb er sich allgemeines Vertrauen, Achtung und Liebe. Als Kirchenältester diente er der Gemeinde sechs Jahre. Seit 1907 gehörte er zum Vorstand des Konsumvereins und war in diesem Jahr schon zum viertenmal als leitender Direktor desselben gewählt. Doch nicht nur für kirchliche und wirtschaftliche Fragen in der Gemeinde zeigte er ein reges Interesse, sondern auch für Schule und Jugendzucht. Im Laufe von 8 Jahren war er Mitverwalter der hiesigen Volksbibliothek. Durch diesen Unglücksfall hat nicht nur seine Familie ihren liebevollen Versorger und der Konsumverein seinen tüchtigen Leiter verloren, sondern auch die Gemeinde Helenendorf einen ihrer besten Bürger.

Friede seiner Asche!

Georgsfeld.

Am 4. und 5. Mai gelangten, wie in Nr. 17 der „Kauk. Post“ angezeigt, die Lustspiele: „Die Hasen in der Hasenheide“ und „Die Küchenhumoreste“ zur Aufführung. Die Einnahmen ergaben eine Summe von 84 Rbl. 13 Kop. Für Bühne und was sonst nötig, wurden 50 Rbl. 30 Kop. ausgegeben. Der Reingewinn beträgt demnach 33 Rbl. 83 Kop. Die freiwilligen Spenden sollen für Lehrmittel verwendet werden.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man in unserer Gemeinde auch für derartige Wohltätigkeitszwecke mehr Interesse zeigen würde, da der Reingewinn, wie schon oben erwähnt wurde, nur zum Besten der Schule dienen wird und nicht, wie viele Georgsfelder dachten und sich sogar geäußert haben, in die Tasche der Lehrer fließt. Unserem Blasorchester danken wir freundlichst für seine Mitwirkung. Es tut uns nur sehr leid, daß dasselbe nicht auch am zweiten Abend gespielt hat, was dem Ganzen noch mehr Leben verliehen hätte. Besonders danken wir unserem Ehrenkurator (zugleich Schulze) Herrn Jak. Straßer, dem Beisitzer Herrn Gottlieb Straßer und dem Kirchenältesten Gottlieb Wucherer, die uns wirklich bei der Herstellung der Bühne sehr behilflich waren.

Auf die Bitte der Lehrer um Erhöhung des Gehaltes um 100 Rbl. hat die Gemeinde eine Zulage zu je 50 Rbl. bewilligt. Die Bitte um Zulage von 100 Rbl. war keineswegs übertrieben, denn sogar ein Gehalt von 700 Rbl. ist für die Familie eines Lehrers nach den Georgsfelder Verhältnissen knapp bemessen.

Unlängst wurde unter dem Vorsitz des Friedensvermittlers eine neue Dorfverwaltung gewählt. Als Schulze wurde J. Krämer, als erster Beisitzer G. Desterle und als zweiter G. Dreisch gewählt. Es wäre sehr zu wünschen, daß das neugewählte Amt mit derselben Energie für das allgemeine Wohl der Gemeinde weiter arbeiten möchte, wie es von dem vorhergehenden Schulzenamt geschah. So lange Herr J. Straßer das Schulzenamt bekleidete, kam die Gemeinde in jeglicher Hinsicht um einen großen Schritt vorwärts. Besonders hervorzuheben ist, daß er jeder Zeit bemüht war, die Schule zu heben. Möge er auch fernerhin, wenn nicht als Schulze, so doch als neugewählter Ehrenkurator, in diesem Sinne fortfahren, ja, möge er recht viele Nachahmer bekommen, welche wirklich einsehen, daß die



Schule es ist, die das Kind in jeglicher Beziehung für die Zukunft und deren schwere Forderungen heranbildet.

Die in Nr. 19 der „R. P.“ erwähnte Pastorenwahl für die Kirchspiele Annenfeld und Georgsfeld wurde auch hier unter dem Vorsitz des Herrn Pastor K. Stoll am Sonntag, 5. Mai, formell vollzogen. Herr Pastor Wucherer aus Helenendorf wurde schon vor einiger Zeit von der Gemeinde einstimmig gewählt.

In letzter Zeit hört man sehr häufig über die Lehrer schimpfen und rasonnieren. Erwähnt sei z. B. folgende einfältige Auslassung: „Wir brauchen keine Deutschen als Lehrer. Russen, Armenier brauchen wir, die mit unseren Kindern nur russisch sprechen und nicht jedes Wort auf Deutsch erklären“. Dann sagt man, die Kinder lernen nichts mehr usw. — Zum Beweise dafür, daß diese Anschuldigungen völlig aus der Luft gegriffen sind, möge folgende Tatsache dienen: Dank der energischen Arbeit der Lehrer erlaubte der Herr Inspektor der Volksschulen, in diesem Jahre die Schüler der fünften Abteilung zum Austrittsexamen zuzulassen und den Absolventen Abgangszeugnisse auszustellen, was, solange unsere Schule steht, niemals erlaubt wurde. — Für jede Anschuldigung sollen auch Beweise angeführt werden, nicht aber soll man hinter dem Rücken grundloses Geschrei erheben.

Deutsches Leben in Russland.

Gefahren für das Deutschtum in den Kolonien Südrusslands.

Ueber dieses Thema schreibt der verdiente Pastor Stach (Eugenfeld) in der „Deutschen Monatschrift für Rußland“:

„Die größte Gefahr für das Deutschtum in den Kolonien Südrusslands ist ohne Zweifel Deutschland selbst, d. h. die Einflüsse, denen die deutschen Kolonisten von ihrer früheren Heimat her ausgesetzt sind. Diese Einflüsse sind vorwiegend religiöser Art. Die Sendboten des Baptismus, der Allianzbrüder, der Sabbather, unzählige religiöse Traktate, wie z. B. die Erzeugnisse der „Internationalen Traktatgesellschaft“, treiben ihr Werk nicht ohne Erfolg unter den Kolonisten evangelischer Konfession, also unter Mennoniten und Lutheranern, in vereinzelt Fällen vielleicht auch unter den Katholiken. Sobald jedoch der Kolonist in irgend einer Weise „Bruder“ geworden ist, tritt er in den meisten Fällen in eine feindliche Stellung zu denjenigen, die nicht zu seiner Sekte oder Gemeinschaft gehören. Diese Feindseligkeit äußert sich schon in den Benennungen „Unbekehrte“, „Ungläubige“, „Weltmenschen“ usw. Diese religiöse Spaltung wirkt hemmend, teilweise sogar zerstörend auf das Gemeindeleben. Der Einfluß von Kirche und Schule wird geschwächt, wenn nicht gänzlich aufgehoben. Wo die „Brüder“ auch nur in geringer Anzahl vertreten sind, beeinflussen sie derart die öffentliche Meinung daß die gesunden, auf alten Traditionen beruhenden Begriffe von gut und böse, schicklich und unschicklich sehr bald verwischt sind. Alte Sitten, Feste, Gebräuche, jugendliche Vergnügungen usw. werden aus dem Volksleben verdrängt. Das Tanzen namentlich wird als Todssünde betrachtet. Es kann wie jedes andere Vergnügen nur noch im geheimen betrieben werden und

übt wie jede verbotene Frucht einen um so größeren Reiz aus, besonders auf die Jugend. Das führt zu grenzenlosem Schmelzen. „In meinem Hause darf nicht getanzt werden,“ sagt der Vater. Dabei weiß er aber sehr gut, daß in seiner Scheune oder in seinem Spreuschuber im geheimen, im dunkeln, ohne irgend welche Kontrolle von seinen eigenen und fremden Kindern das Schlimmste verübt wird. Kommen dann die Folgen an den Tag, so rechtfertigt man sich damit, daß der Ungläubige nichts vom Geiste Gottes vernimmt, oder daß der Teufel einherzieht, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Gelesen wird in den Kolonien im allgemeinen sehr wenig, und die schulentlassene Jugend spart die Ausübung dieser mühsam erlernten Kunst in der Regel auf ein späteres Alter auf. Wo aber „Brüder“ auftreten, wird jedes Buch, außer der Bibel und streng religiösen Schriften, als dem Glauben hinderlich und dem Seelenheil gefährlich angesehen. Eine kleine Zahl der Brüder ist in der Regel in der Lage, alle Gemeindeangelegenheiten nach ihren engen Parteigrundsätzen zu regeln und die Gemeindebeschlüsse und Gemeindevahlen ihren Zwecken entsprechend zu leiten. Daß man dabei in den Mitteln nicht gerade wählerisch ist, befördert seinerseits wiederum die Verwirrung des Begriffs von Recht und Unrecht.

Bilden die erwähnten Einflüsse von Deutschland her nur eine mittelbare Gefahr für das Deutschtum in den südrussischen Kolonien, so hat der Baptismus und Sabbatismus seine schädigende Wirkung in dieser Hinsicht noch in einer besonderen Weise geltend gemacht. Obwohl im Grundsatz auch der Pietismus und das Allianzbrüderwesen keine nationalen Schranken anerkennen, so sind es doch gerade jene zwei Richtungen gewesen, die in letzter Zeit unter anderem auch durch Sendboten kolonialischer bzw. mennonitischer Herkunft ernste Befehrungsversuche unter den griechisch orthodoxen Russen gemacht haben. Das hat namentlich den sonst noch von allen Deutschen am höchsten geschätzten Mennoniten gegenüber auf Seiten der russischen Regierung bösen Argwohn erweckt. Die nationale Hege hatte dadurch eine Begründung gefunden. Das mennonitisch-baptistische Missionswerk wird seither vorsichtiger und daher vielleicht um so gründlicher betrieben. Was ist die Folge davon? Der russische und der deutsche „Bruder“ nähern sich, die Vorträge in den von beiden Seiten besendeten Versammlungen werden aus begreiflichen Rücksichten möglichst in russischer Sprache abgehalten, der religiöse Gesichtspunkt wird immer mehr auf Kosten des nationalen in den Vordergrund gestellt, und das Deutschtum geht zurück. Eine buchstäbliche Auslegung des Bibeltextes, wie sie in diesen Laienkreisen üblich ist, verurteilt sogar ausdrücklich jedes nationale Interesse. „Hier ist weder Jude noch Grieche, sondern sie sind allzumal einer in Christo.“ Wie viel bei solchem Vorgehen erreicht wird und was dabei auf dem Spiel steht, darnach fragt der religiöse Eifer sowohl des deutschen wie des russischen Volkes nicht. Aber auf diesem Gebiet liegt die Hauptgefahr für das Deutschtum der Kolonisten in Rußland.

Eine weitere Gefahr für das Deutschtum ist die Russifizierung der Schulen. Hier scheint die Parole zu herrschen: Schwächung des Deutschtums um jeden Preis. Doch kann diese Gefahr wohl kaum eine dauernde bleiben. Der konfessionelle Religionsunterricht in der Muttersprache ist vorgeschrieben und die Beaufsichtigung desselben den Geistlichen anheimgestellt.

Der Unterricht in der Muttersprache ist in den Volksschulen erlaubt, doch ist derselbe tatsächlich ohne jegliche Aufsicht, da die Schulinspektoren die Fremdsprachen nicht genügend beherrschen und sich überhaupt um diesen Unterricht grundsätzlich wenig kümmern. Die früher in den Kolonien üblichen und in der Regel von den Geistlichen geleiteten Lehrerkonferenzen und Schulprüfungen sind staatlich aufs strengste untersagt. Nur sogenannte Käslerkonferenzen dürfen mit Erlaubnis der Gouverneure abgehalten werden.

Verschiedene Gefahren für das Deutschtum sind in dem Volkscharakter der Kolonisten begründet. Es hat ihnen z. B. hundert und mehr Jahre hindurch auf jedem Gebiet an Vorbildern und Konkurrenten gefehlt. Das hat sie in mancher Hinsicht träge, eingebildet und verschroben gemacht. Die leichten Lebensbedingungen, die herzlich wenig Leistungsfähigkeit und Intelligenz des einzelnen beanspruchen, haben den Geistesacker der Kolonisten brach gelegt. Der Kolonist braucht in der Regel niemanden um etwas zu bitten, deshalb will er auch niemandem etwas geben. Die engherzige, vom Familieninstinkt eingegebene materielle Fürsorge für die Kinder beherrscht das ganze Dasein des Durchschnittskolonisten. Denn für das öffentliche Wohl haben nur einzelne etwas feil, aber diese einzelnen sind in der Regel lange nicht die Reichsten. Die aus diesen Umständen erwachsenden Gefahren für das Deutschtum werden in dem Maße schwinden, als durch den allgemeinen Fortschritt die Zahl der Vorbilder und Konkurrenten zunimmt. Im dunklen Schoße der Zukunft liegt dann vielleicht die in Amerika beobachtete Gefahr für das Deutschtum, daß der Deutsche in der Nationalität des kulturtragenden Volkes aufgeht. Doch damit hat's noch gute Wege.

Was sind angesichts dieser Gefahren die Aufgaben der Deutschen in Rußland? Fassen wir zunächst die aus Deutschland her sich geltend machenden schädlichen Einflüsse in's Auge. Wir haben es da mit dem Baptismus, Sabbatismus, Allianzwesen und dem Pietismus zu tun. Außer dem Pietismus ist das alles aus der Fremde, aus England und Amerika, auf deutschen Boden verpflanztes Gewächs. Das entspricht nicht der Seele des deutschen Volkes. Deutsche Religiosität ist nicht methodistisch und auf augenblickliche Propaganda zugeschnitten. Deutsche Religiosität ist in erster Linie Sache des Gemütes, deutsches Christentum ist innerlich, naiv, ganz auf innerliche Vertiefung und nicht auf äußere Verbreitung gerichtet. Diese Erkenntnis unter den Kolonisten zu fördern, ist Aufgabe der Einsichtigen. Wir müssen es durch Predigt, Presse und Schule unseren deutschen Kolonisten beibringen, daß wir in Rußland eine höhere Mission haben, als Glaubensbekenntnisse zu verbreiten, die nicht einmal auf deutschem Boden entstanden sind. Die griechisch-orthodoxe Kirche wurzelt zu tief im Herzen des russischen Volkes, als daß gegen sie durch Propaganda viel auszurichten wäre. Einzelne lassen sich nur gewinnen, und die werden ohne Ursache aus dem Zusammenhang des Volkes herausgerissen. Das sind gewaltsame Eingriffe, die Schmerzen verursachen auf beiden Seiten und niemand einen Nutzen bringen. Oder wollten wir widerspruchslos einigen Fanatikern zuliebe einen berechtigten Vorwurf des feine Kirche liebenden russischen Volkes auf uns ziehen? Wir müssen jene Pietät unter unserer christlichen Gesamtbevölkerung pflanzen und pflegen, die das Heiligtum des Nächsten nicht antastet und die jedem das seine

läßt. Die beste Mission, die wir treiben können, ist die, daß wir unser ursprüngliches persönliches deutsches Christentum mennonitischer oder lutherischer oder katholischer Observanz und unser kirchliches Leben so pflegen und verklären, daß es leuchtet wie ein reines klares Licht.

Neben dem Glauben wollen wir unsere Muttersprache pflegen. Es ist auch eine Binsenwahrheit, daß man auf den Altar der Mensch- und Heimatliebe nur eigene und nicht fremde Opfer legen kann. Verlassen wir den eigenen Glauben und verlernen die Muttersprache, so werden wir Parasiten. Berrückte Deutsche genießen auch in den schwärzesten Zeiten des nationalen Chauvinismus wenig Achtung unter den Russen. Es ist doch erfreulich zu beobachten, daß manche Kolonistenfamilien, in denen früher kein deutscher Laut zu vernehmen war, heute wieder anfangen deutsch zu reden, daß Schulen gegründet werden, in denen die deutsche Sprache gelehrt wird, und daß auch die Zahl der deutschen Presseorgane unter den Kolonisten wächst.

Ueben und pflegen wir unsere besten Kräfte, so werden wir auch allmählich die Schwächen unseres Volkscharakters, vor allen Dingen den Hochmut und den nackten Geiz, überwinden lernen, werden den engherzigen Familieninstinkt vertauschen gegen die klare Einsicht dessen, was dem Ganzen fehlt, damit der Einzelne gedeihen kann, und was der Einzelne leisten muß, um das Ganze zu fördern."

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Bekämpfung des Traubenwicklers.

Von Alexander Reiss, Schamchor.

Zu den gefährlichen Schädlingen des Weinbaues gehören die Traubenwickler.

Wir haben zu unterscheiden zwischen dem einbindigen, dem gekreuzten und dem Springwurmwickler.

Von diesen dreien erscheint der einbindige und gekreuzte zweimal im Jahre, während der Springwurmwickler nur eine Generation aufweist.

Die Raupe der ersten Generation des einbindigen und gekreuzten Traubenwicklers findet man in der Blütezeit, und man nennt diese erste Generation „*Heu wurm*“; die zweite Generation der Raupen lebt in der Beere und heißt „*Sauer wurm*“.

1) Der einbindige Traubenwickler (*Tortrix ambiguella*).

Der Körper des Schmetterlings ist hellgrau oder auch strohgelb. Die Vorderflügel sind ausgesprochen strohgelb, und charakteristisch ist, daß über die Vorderflügel eine Binde zieht, die ungefähr ein Drittel des vorderen Flügelrandes einnimmt. Die Franzen, die wir am äußeren Flügelrande bemerken, sind schwärzlichbraun. Die Hinterflügel sind zart hellgraubraun. Die Fühler sind fadenförmig, kurz und strohgelb.

Die Schmetterlinge legen 150—200 Eier, die sehr klein und weißglänzend sind. Die Eier werden unmittelbar an die Traubenblüten angeheftet, so daß die ausfallenden Häupchen sofort an den Fraß schreiten können. Die Flugzeit des Schmetterlings ist Ende April oder Anfang Mai.

Aus den Eiern kommen nach kurzer Zeit die Räupchen zum Vorschein. Die Raupen sind anfangs licht gefärbt; ausgewachsen sind sie fleischfarbig, haben 16 Beine und an den einzelnen Körperteilen Härchen. Der Kopf ist schwarz. Die Raupen der ersten Generation erscheinen im Mai — Juni. Die Puppen sind auffallend kurz (kaum halb so lang als die Raupe), tragen kurze Dornen an sich und haben am Asterrande einen Borstenkranz. Die Puppen sind rotbraun, auch gelb, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll lang und in ein feines Gespinnst eingeschlossen. Man findet sie hauptsächlich in den Markrohren, im Verbandmaterial und unter den Blättern. Die Puppen der ersten Generation finden wir im Juni. Im Juli bis August bildet sich der Schmetterling der zweiten Generation. Die Raupe der zweiten Generation lebt im Innern der Traubenbeere. Die Puppen findet man im Oktober, sie braucht zur Ueberwinterung bis April.

Ende April oder Anfang Mai erscheinen die Schmetterlinge aus der iberwinterten Puppe. Die Schmetterlinge legen ihre Eier an die Gescheine und Rebsprossen ab, und nach wenigen Tagen erscheinen die Räupchen, die als „Gewurmer“ bezeichnet werden. Sie leiten den ersten Fraß ein, indem sie die zur Fruchtbildung nötigen Bestandteile der Gescheine abfressen. Haben die Raupen eine gewisse Größe erreicht, so verpuppen sie sich. Man findet die Puppe unter der losen Rinde des Rebholzes und der Rebspahle, wir finden sie auch in Markrohren und unter Strohbandern usw.

Die Sommerpuppe dauert nur kurze Zeit. Nach beiläufig 14 Tagen erscheint der Schmetterling der zweiten Generation. Dieser legt seine Eier an die Beerenstielen, und die aus den Eiern kommenden Raupen bohren sich in die noch harten Traubenbeeren ein und fressen die inneren Bestandteile der Beere aus. Der Schaden des Sauerwurms besteht in der Verminderung der Beeren sowie auch in der Verschlechterung der Qualität, da die angestochenen Beeren faulen und die Fäulnis auch auf die gesunden Beeren ibergeht.

Zur Verpuppung verlassen die Raupen die Beeren und verpuppen sich in Rissen, Sprangen und insbesondere in Markrohren. In diesem Ueberwinterungsplatz bleibt die Puppe bis zur Entfaltung des Schmetterlings im nächsten Frühjahr.

Be kampfung in den einzelnen Entwicklungsstadien:

Die Schmetterlinge werden auf verschiedene Weise gesammelt und getötet. Früher hat man sie durch Lichtfallen zu fangen versucht. Es ist dies sehr gut, hat aber den Nachteil, daß man dadurch auch von den Nachbargebieten die Schmetterlinge bekommt. Eine solche Lichtfalle, „Dolleslampe“ genannt, besteht aus einem Glasstutzen, in den man Wasser, Brennöl und einen Docht gibt. Den Glasstutzen stellt man dann auf einen Teller, auf den man ebenfalls Wasser und Brennöl gießt. Oben wird der Stutzen durch einen Blechzylinder abgedeckt, damit nicht Regen und Wind die Flamme verlöschen. Diese Art des Fanges hängt sehr von der Fluglust der Tiere ab. Zur Zeit der ersten Generation ist es am Abend noch sehr kühl und man wendet daher diese Lampen vorteilhafter zur Zeit der zweiten Generation an.

Auch Klebefacher wendet man an. Man geht die Reihen durch und schlägt an die Rebstöcke an, worauf man die aufplatternden Schmetterlinge mit dem Klebefacher fängt.

Die Eier des Schmetterlings kann man gegen ihre Kleinheit nicht bekämpfen. In neuerer Zeit hat man eine kleine Schlupfwespe, Oophthora semblidis, entdeckt, die die Eier befest hält.

Die Raupen werden auf mancherlei Art bekämpft. Sind nur wenige vorhanden, so empfiehlt es sich, die Raupen einzeln aus den Gescheinen herauszustoern. Bei der zweiten Generation kann man die befesten Beeren ausbrechen. Eine andere Methode besteht darin, daß man die Gewurmsraupen im Gespinnste mit verschiedenen Mitteln bekämpft. Ein solches Mittel ist die „Nestler'sche“ Flüssigkeit. Sie besteht aus: 200 gr Brennspiritus, 50 gr Amylalkohol, 40 gr Seife und 60 gr Tabakabkochung. Dieses Gemisch wird mit Wasser auf 1 Liter ergänzt und diese Flüssigkeit wird in das Gespinnst eingespritzt. Der Erfolg ist gut. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. J. Tiflis.

IV.

Von den Ueberfahrts-Bedingungen der Gesellschaft „Norddeutscher Lloyd“, mit denen jeder Passagier sich laut Beförderungs-Vertrag einverstanden erklärt, indem er das Billet, auf dem sie gedruckt stehen, löst, seien einige wichtigere an dieser Stelle erwähnt, da sie von denen nicht ibersehen werden sollten, welche sich zur Mittelmeerfahrt entschließen, die nicht immer so glatt zu verlaufen braucht, wie es mit der „Therapia“ im Juli 1911 der Fall war. Die Gesellschaft ibernimmt keine Verantwortlichkeit für den Fall, daß der in den Anschiffungshafen vorgesehene Anschluß nicht erreicht wird. Verspätet ein Dampfer, so haben die Passagiere die Kosten ihres Aufenthalts am Lande selbst zu tragen. Passagiere, die sich vor oder nach dem Antritt der Reise nicht rechtzeitig an Bord begeben, haben keinen Anspruch auf Rückzahlung des Fahrgebeldes oder eines Teiles davon, wenn der Dampfer die Reise antritt oder fortsetzt, ohne auf sie zu warten. Wenn die Passagiere vor dem Antritt der Reise den Rücktritt von dem Beförderungs-Vertrag erklären, so haben sie nur Anspruch auf Rückzahlung der Hälfte des Fahrgebeldes. Die Unterbrechung der Reise in den Zwischenhafen ist gestattet; die Passagiere haben aber schon bei Belegung ihrer Plätze zu erklären, wo sie die Fahrt unterbrechen wollen; doch steht die Gesellschaft auch dann nicht dafür ein, daß auf dem Dampfer, mit welchem die Weiterreise erfolgen soll, Platz vorhanden sein wird. Alle während der Fahrt erkrankenden Passagiere werden vom Schiffsarzt kostenfrei behandelt; es werden ihnen auch die nötigen Arzneien ohne Verguttung verabreicht; dagegen ist der Arzt berechtigt, krank an Bord kommenden Passagieren I. Klasse für seine Bemuhungen Honorarrechnung zu erteilen. Wenn Passagiere während der Fahrt erkranken oder durch einen Unfall zu Schaden kommen und dem Schiffsarzt ihr Verbleiben an Bord nicht rätlich erscheint, so steht dem Kapitän das Recht zu, sie in irgend einem Anlaufhafen zu landen. In allen Fällen, in welchen das Schiff oder der Passagier oder die Passagiere mit Quarantäne belegt werden, haben die der I. Klasse 10 Mark, die der III. Klasse 2 Mark 50 Pfennige pro Tag

für ihren Aufenthalt an Bord oder am Lande zuzuzahlen. Gelder, Wertpapiere, Juwelen u. dgl. m. dürfen sich nicht im Gepäck befinden; jedenfalls übernimmt der Nordd. Lloyd die Verantwortung für sie nicht, wie überhaupt nicht für Kabinengepäck und die Gebrauchsgegenstände der Passagiere; Wertfachen sollen dem Zahlmeister des Schiffes zur Aufbewahrung übergeben werden. Die Gesellschaft haftet für Beschädigung oder Verlust von Gepäck nur soweit, als es im Gepäckraum des Schiffes untergebracht war und die Beschädigung durch ihre Schuld stattgefunden hat, doch nicht über den Betrag von 400 Mark per Gepäckstück eines in I. Klasse reisenden Passagiers und nicht über 100 Mark per Gepäckstück eines in III. Klasse reisenden Passagiers hinaus, es sei denn, daß ein höherer Wert vor oder bei Ausgabe des Beförderungs-Vertrages oder vor oder bei Ablieferung des Gepäcks an die Gesellschaft angegeben und eine besondere Gebühr von 1% auf den überschreitenden Wert bezahlt wurde. Wein, Bier und spiritushaltige Getränke dürfen von Passagieren nicht mitgebracht werden, sondern sind zu den tarifmäßigen Preisen an Bord zu kaufen. Alle aus dem Beförderungs-Vertrage entstehenden Fragen sollen nach deutschem Recht in Bremen entschieden werden. — Vorstehende Ueberfahrts-Bedingungen haben nicht nur mir, sondern noch manchem andern Passagier während der Fahrt einige Kopfschmerzen bereitet, namentlich als bekannt wurde, daß nicht bloß in Konstantinopel, sondern auch in Smyrna, Catania und Neapel die Cholera herrsche und wir deshalb möglicherweise genötigt sein würden, die Reise bis Genua ohne Unterbrechung zu machen, d. h. ohne in einem der genannten Häfen anzulanden, ein Umstand, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als die Mehrzahl der Passagiere damit gerechnet hatte, unterwegs die eine oder die andere der bemerkenswerten Städte kennen zu lernen. Auf alle Fragen bekamen wir aber vom Kapitän lediglich den Bescheid, daß nähere Order aus Bremen zu erwarten sei, die zunächst in Konstantinopel und dann weiter von Hafen zu Hafen bekannt werden würde. Abwarten, hieß es also, und sich vorderhand die Laune nicht verderben lassen, da geschehene Dinge nun einmal nicht zu ändern sind und an ein Zurück nicht mehr zu denken war. Nur etliche Russen, aus Moskau, ein bekannter Rechtsanwalt mit seiner Familie, ein Landschaftsarzt, ein Lehrer u. a., ließen ihrem Unmut die Zügel schießen und beklagten sich laut über das „unbillige Verhalten“ der Gesellschaft, die in ihrer „marktchreierischen Reklame“ die weitestgehenden Versprechungen mache, ihr Unvermögen aber, sie zu erfüllen, „wissentlich verheimliche“ und dadurch das Publikum „irre führe“. Das sei also die vielgepriesene „deutsche Gewissenhaftigkeit“! Wenn sich eine russische Gesellschaft auch nur annähernd so „frivol“ zu den Interessen der Reisenden verhalten wollte, wie es der Norddeutsche Lloyd tue, so würden die ausländischen Zeitungen hierüber natürlich Zetermordio schreien und die „Barbarei“ unverzüglich nach allen Regeln der Kunst festnageln! Zum Glück verstanden die Schiffsoffiziere diese in russischer Sprache abgegebenen Erklärungen nicht, denn andernfalls wäre es vielleicht zu unlieb-samen Auseinandersetzungen gekommen, welche die erhoffte Gemütlichkeit an Bord von vornherein gründlich verderben hätten. So belächelte man allgemein nur die national gefärbte Empörung und ließ sich durch sie nicht sonderlich stören. Namentlich ein holländisches Ehepaar, das die Reise auf der „Therapia“ bereits von Genua nach Batum gemacht hatte und nun nach Genua

zurückreiste, belustigte die Erregung der Russen aufs höchste, und es konnte gar nicht begreifen, worüber die Leute eigentlich räsionierten: eine Seereise ohne jegliche Unterbrechung und dabei 2 Wochen lang sei doch wohl schöner, als das ewige Landen; wen es verlange Städte zu sehen, der solle nicht zu Wasser, sondern zu Lande reisen! Und, um ihrem Behagen den rechten Ausdruck zu verleihen, ließen sich die beiden „Dickn“, wie wir sie nannten (sie waren wirklich mit beneidenswerter Fülle begabt) eine Flasche Champagner aufs Promenadendeck geben, und tranken sie vor aller Augen leer, daß es nur so eine Art hatte und sogar den griesgrämigen Russen ein Lächeln abzwang. — Die See war ruhig und blieb ruhig, als die Küste längst schon unseren Blicken entschwunden war und genau um 7 Uhr das Hornsignal erscholl, durch welches wir aufgefordert wurden, uns in den Speisesaal zu begeben, wo die Mittagstafel mit ihren reichlichen Genüssen der großen Schar harrete, die sich aus Nord und Süd, aus Ost und West, von nah und fern zeitweilig zu einer Familie vereinigt hatte. Die Tische prangten im herrlichsten Blumenschmuck, der sich auf blendend weißen Linnen inmitten der langgezogenen Reihen von Bedecken mit schier unzähligen silbernen Löffeln, Messern und Gabeln, Gläsern und Gläschen, Karaffen, Flaschen und Fläschchen ausnahm, wie ein Gedicht von Horaz, dem Sänger der Lebensfreude und des Sinnengenusses, wie ein Festtag, der das graue Einerlei des gewöhnlichen Daseins bezwungen hat und uns zuruft: „Freut Euch des Lebens, solange noch das Lämpchen glüht!“ Die Plätze waren für jeden bestimmt und zwar so geordnet worden, daß was zusammengehörte oder zusammenzugehören schien, auch beieinander saß und sich somit in seinem engeren Kreise nach Möglichkeit wohlfühlen mußte. An dem mittleren Tisch hatte obenan der Kapitän seinen Platz, ihm gegenüber, am unteren Ende, der Schiffsingenieur und an den Längsseiten Herren und Damen meist in bunter Reihe; an den andern Tischen machten die übrigen Vertreter der Schiffsadministration die Honneurs. Vor jedem Bedeck lag eine deutsch und französisch gedruckte, mit dem Datum versehene, geschmackvoll ausgeführte Menükarte. Das Mittagmahl ließ während der ganzen Reise weder hinsichtlich der Zubereitung, noch der Mannigfaltigkeit etwas zu wünschen übrig. Die Speisen wurden von den Stewarten aufgetragen, die sich in tadellos weißen, kurzen Jacken grazios hin- und herbewegten, während der Oberstewart vom Anrichtetisch aus seine prüfenden Blicke bald über die eine, bald über die andere Gruppe schweifen ließ und, wo es nottat, verbessernd eingriff. Wir, Tischler, mein Fräulein-Reisegefährtin und mein Kabinengenosse, hatten am Kapitänstisch unsere Plätze eingenommen, nahe beim Schiffsingenieur, und konnten von hier aus die ganze Reisegesellschaft bequem übersehen. Alle Rationalitäten schienen sich eingefunden zu haben: Deutsche, Russen, Griechen, Armenier und Türken, ferner Engländer, Franzosen, Holländer und Italiener saßen friedlich an einem Tisch, und von dem Hader, den die „große Politik“ zwischen diesen Völkern beständig nährt, war eben nicht das Geringste wahrzunehmen. Ein Sprachengewirr sondergleichen herrschte, das nur deshalb nicht auf die Nerven wirkte, weil die Unterhaltung im großen ganzen bloß mit den Nachbarn und dem Gegenüber und nur mit gedämpfter Stimme gepflogen wurde. Von „auffallend vornehmen“ Toiletten war nichts zu entdecken; damit hatte es noch gute Weile, denn erst zum Abschieds-Liebesmahl, am

legten Tage der Reise, kurz vor Genua, kamen einige solche zum Vorschein, da es Gebrauch auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd ist, bei dieser feierlichen Gelegenheit die Stimmung in jeder Weise zu erhöhen. Die Herren waren vielfach in Smoking, in Fracks niemand, die meisten in leichter Sommergarderobe. Was also von dem „übertriebenen Kleideraufwand“ auf diesen Schiffen erzählt wird und von der „lästigen Notwendigkeit“, sich alle paar Stunden „in Wachs werfen“ zu müssen, ist Fabel und sollte keinen davon abhalten, die Mittelmeerfahrt gerade an Bord der deutschen Dampfer zu machen. — Gatten die rötlichen Strahlen der untergehenden Sonne zu Beginn der Mahlzeit eine magische Beleuchtung im Raum erzeugt, die auf die Seele wie ein schöner Traum vom Märchenlande wirkte, so hatte gegen Ende der Mahlzeit das elektrische Licht alle Dämmerung aus den Tiefen des Gemüts verschleucht, und Freude, im Hinblick auf die uns noch erwartenden Stunden der Erquickung beim Schauen der Wunder einer bisher nur in der Vorstellung vorhandenen, aber unerkannten Welt, erfüllte sie ganz und wollte sich unter allen Umständen betätigen.

Wilhelm Raabe.

* Wir freuen uns, daß wir unseren Lesern, beginnend mit der heutigen Nummer, eine kleine, aber um so schönere und mit Recht berühmte Erzählung eines des größten deutschen Dichter, Wilhelm Raabe's, bieten können. Raabe gehört mit Keller, Storm und Meyer zu den großen Erzählern in deutscher Sprache, die uns das vergangene Jahrhundert gegeben hat. Er ist von ihnen allen der tiefste, der am meisten zum Herzen sprechende und der am schwersten zu lesende.

Raabe ist ein Sohn Niedersachsens, geboren am 8. Sept. 1831, gestorben am 15. Nov. 1910 zu Braunschweig. Seine Lehr- und Wanderjahre führten ihn weit in Nord- und Süddeutschland herum, und allenthalben hat er mit offenen und liebevollen Augen Land und Leute betrachtet und beobachtet, sodas er, unterstützt von einer fabelhaft genauen Kenntnis der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte, einer der besten Kenner Deutschlands, des deutschen Wesens, der deutschen Seele, geworden ist. — Als er 23 Jahre alt war, ließ er sein erstes Buch erscheinen, das späterhin am bekanntesten gewordene und am meisten gelesene, aber bei weitem nicht sein bedeutendstes: „Die Chronik der Sperlingsgasse“. In dem Nachlaß des Achtzigjährigen fand sich ein unvollendetes Werk, „Altershausen“, ein Buch von wunderbarer Tiefe und Reife und höchster sprachlicher Vollendung. Zwischen dem ersten und dem letzten Werk liegen nun etwa 30 größere Romane und Erzählungen, je einen Band füllend, und etwa ebensoviel kleinere Erzählungen. Sie gehören zum köstlichsten Besitz des deutschen Volkes — allen zuvor „Abu Telfan“, „Die Akten des Vogelfangs“, „Der Hungerpastor“, „Der Schüdderump“, „Die Leute aus dem Walde“, „Tite Nester“, „Horader“, „Das Horn von Wanza“, „Wunnigel“, „Der Marsch nachhause“, „Des Reiches Krone“; jeder der Raabe kennt und liebt, mag dieses Verzeichnis nach seinem Geschmack verändern und vermehren.

Man nennt Raabe häufig einen Humoristen — nur ist mit diesem Wort an sich noch nichts gesagt. Nichts wäre irrtümlicher, als wenn man sich in ihm einen Spaß- und Witzmacher

vorstellen wollte. Sein Humor ist anderer Art, ist aus Trägheit, Nacht und Not geboren und jene höchste Stufe der Weisheit, die Leid und Jammer lächelnd überwindet. Und darum ist Raabe ein großer Tröster bedrückter Seelen und zer Schlagener Herzen. — Was uns Raabe ferner so wertvoll macht, ist sein durch und durch deutsches, fremder Beeinflussung nicht ausgelegtes, Empfinden in Leben und Kunst, die Stärke nationaler Gesinnung, die noch in dem Greise die Blut der Leidenschaft hatte. Er hat fast nur deutsche Menschen und deutsches Leben in seinen Büchern dargestellt — allerdings aus allen Winkeln der deutschen Geschichte der letzten 5 Jahrhunderte, aus allen Winkeln der deutschen Gauen; und er ist den Söhnen Deutschlands auch übers Weltmeer gefolgt. Er sah seine Aufgabe wesentlich mit darin, alles Gute und Starke echter deutscher Art zu pflegen und zu bekräftigen, die Schwächen und Fehler des deutschen Nationalcharakters aber, die die Geschichte verrät, durch Spiegelbilder aus schlimmer Vergangenheit seinem Volke vorzurücken und zu bekämpfen. Das geschieht aber alles nebenher und beiläufig — keine einzige von Raabes Geschichten hat das, was man Tendenz, oder gar moralisierende Tendenz nennt.

Hans Thoma, der große süddeutsche Maler, sagt von Raabe: „Er kommt mir vor wie ein treu-klarer Spiegel, in dem sich deutsches Volkstum in Reinheit und Schönheit konzentriert, auch in seiner Eigentümlichkeit, dem reich verschlungenen Rätselwesen der Seele unseres Volkes. — Dies zeigt dieser Spiegel, so daß wir dessen froh werden können, daß wir in Heiterkeit unser Wesen wahrnehmen können, daß wir auch über uns selber, über unsere Schwäche lächeln lernen. In Raabe werden wir klar über den Grundzug unseres eigenen Wesens, deshalb spricht er zu den Seelen, und wir werden froh; denn das Klarwerden, welches in der Erkenntnis liegt, hat immer etwas Befreiendes, und Befreiendes macht froh.“

Vorüber.

Von Wilhelm Raabe.

Nun ist es vorüber,
Nun ist es gesch'e'n,
Die Donner verrollen,
Die Wolken verweh'n.

Nun ist es gesch'ehen,
Nun ist es getan;
Es war ja ein Traum nur,
Es war nur ein Wahn!

Es leuchtet, es bli'get,
Die Wiese, der Wald.
Was eben noch dunkel,
Wie hellt 's sich so bald!

Vom Zweige es träufet,
Die Wimper ab auch;
Wie funkeln die Tropfen
An Blättlein und Aug'!

Wie leuchtet die Sonne
Mit glänzendem Schein,
Ueber Berg, über Tal,
Ins Herz mir hinein!

Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter
von Wilhelm Raabe.

Konstantinopel war gefallen. Zwei Kaiserthümer und zwölf Königreiche gab Gott in die Hand des zweiten Mohammed.

Was die Christenheit in dumpfem Stumpfsinn, sich selber zerfleischend in Religionskriegen und Fehden der Fürsten und Völker, nicht abwehren wollte, das war nun vollendet. Der große Schrecken war da. —

Am Tage des heiligen Laurentius in diesem Jahre 1458 sitzt in einem engen Gemach in einem Hause am Paniersberge in Nürnberg ein greiser Mann, der schreibt, was wir nachher lesen. Das tiefe Fenster ist dem Hausgärtlein und darüber hin der Stadtmauer zugewendet. Das Stüblein ist kahl und ohne jeglichen Schmuck, doch über dem Garten liegt die Sonne, und der Tag ist freundlich und der Himmel blau.

Es ist still und doch nicht still. Freilich ist das Gemach des Schreibers der Stadt und den Gassen abgewendet; aber ein seltsam Tönen und Summen schwirrt durch die Lüfte, und die alten tapferen hohen Schutzmauern und Thürme werfen den Schall gar eigen zurück; — es ist auch das Gemach des Schreibers mit dem Summen und Klingen, dem wunderlichen Rauschen gefüllt. Wer nicht seiner Gedanken und seiner Feder sicher und mächtig wäre, der möchte heute in Nürnberg wohl schwerlich ein künstlich Werk mit Griffel, Tinte, Papier und Pergament vollenden.

Der graue Mann stützt wohl auch dann und wann die Stirn mit der Hand und horcht dem Getöse; aber wahrlich, es hat nicht die Macht ihn zu wirren; sein Auge sucht nur zeitweilig ein wenig nachdenklicher den lichten Himmel, aber er legt die Feder nicht nieder; er weiß mit Schreibers Kunst Bescheid und hat wohl etwas zu sagen, was auch seine Macht behalten mag ob allem Schall und Farbenspiel der Erden.

Ich habe gehört und gesehen, — Dinge wunderbar zu erzählen und zu beschreiben. Da ich noch jung war, hab' auch ich ein helles Licht in Trübsal gesehen; — da ich noch jung war, hat sich auch mein Leben wenden müssen.

Was wollen die Glocken mit ihrem feierlichen Ruf auf allen Thürmen meiner Vaterstadt? Ich höre sie durcheinander nah und fern; ich höre meine Brüder und Schwestern sich drängen in den Gassen und über die Märkte mit Psalmen und Wehklagen — wie ein fernes großes Wasser im Aufruhr höre ich das Volk.

Nach Sankt Sebaldis Kirchhof strömt's auf den ehernen Ruf. Bruder Johannes Kapistranus steht auf dem steinernen Predigtstuhl an der Mauer der Kirche, zu predigen von der Weiden Sieg, des oströmischen Kaisers Fall, von des Antichrists Nahen und dem Untergange der Welt. Sein Ruf zur Buße ist über alle Gaue erklungen; in allen Städten, durch welche er gezogen ist, hat man Feuer angezündet und des Tages Tand und Eitelkeiten — Würfel und Brettspiel, Schellen und Schlitten, Wulsthauben und spitze Schuhe mit Geschrei und Weinen hineingeschleudert: so wird man heute auch in Nürnberg tun, hundertfache Leppigkeit von sich abstreifen, und — in Hoffart und Lust der Welt sich morgen wiederfinden, wie man gestern war und heute ist.

Ich habe nicht mehr Brettspiel und Würfelspiel, Schnabelschuhe und Gefengewand in die Flammen zu werfen; es ist nicht not, daß ich mich mit den anderen auf Sankt Sebaldis Kirchhofe dränge; aber gewaltig ist der feurige Mönch Johannes Kapistranus! Die große Unruhe, welche er über der Stadt Gemüter brachte, hat auch mich ergriffen; ich habe mich ihrer

nicht erwehren mögen, und so sitze ich an diesem Tage Sankt Laurentii, im Jahre, da Byzantium gefallen ist, und — schreibe nieder, was ich erlebte in meiner Jugend, da auch des deutschen Volkes Krone beinahe verloren ging, und da ich mit den anderen stritt für die Krone.

Ich bin aus altem, rathfähigem nürnbergischem Geschlechte, habe die Rechte nicht ohne Fleiß und Verstand studiert zu Prag, bis ich bei begonnenen hussitischen Wirren auszog mit den anderen gen Leipzig. Ich habe das Schwert geführt für die Stadt und das Reich, habe der Stadt Truppen befehligt in harten Schlachten, und bin der Stadt Gesandter gewesen bei der Republik Venedig und bei der Königin von Neapolis. Ich bin Herr meines Leibes und meines Hauses, ich bin ein reicher Mann und bin des Lebens müde.

Des Lebens müde? . . . Nein; aber ich bin seit langen, langen Jahren des Lebens erfahren, und Bruder Johannes heute bei Sankt Sebald hat mir nichts zu sagen.

Ich bin wahrlich nicht des Lebens müde; aber wie der heilige Augustinus, weiß ich, daß die Spiele der Erwachsenen Geschäfte genannt werden, und wie ich frühe die Spiele der Jugend von mir getan habe, so habe ich nun auch des Alters Spielen entsagt. Ich bin zur Ruhe gekommen durch die Gnade Gottes.

Zur Ruhe! Noch freue ich mich dieser meiner großen und trefflichen Vaterstadt, ihrer Kunst und Klugheit, ihrer Gunst und ihres Ruhmes bei den Nationen. Ich freue mich in der Erinnerung der Schönheit der Erden, wie ich das Glänzen des Meeres im Sonnenlicht heut im Gedächtnis mir wecken kann. Ich freue mich der edlen Männer und Frauen, die mir begegnet sind unter Germaniens Himmel, wie unter dem Himmel Italiens.

Mit herzlichster Neigung habe ich immerdar an meiner Vaterstadt gehangen und sie keiner anderen Stadt, sei sie noch so schön in Vorberwäldern gelegen gewesen, nachgesehenet.

Ich sitze wiederum in dem Stüblein, das mein gewesen ist, da ich ein Knabe und nachher, da ich ein prager Student war. Ein enger Raum genügt mir, die ungeschmückte Wand ist mir lieber, als die gezierte; ich liebe mein Gärtlein mehr als der Straßen Tumult, und die Baumwipfel, so bis zu meinem Gesims aufreichen, ergötzen mich mehr als aller Pomp der Aufzüge der Geschlechter und gemeinen Bürgerschaft, des Rates und der Geislichkeit dieses erlauchten nürnbergischen Gemeinwehens.

Ich habe die stolzeren Gemächer des Vorderhauses mit ihrem Schmuck, Zierrat, Schnitzwerk und aufgehängtem Waffenswerk den Spinnen und Mägden überlassen: es ist die Jugendzeit, welche mich im hohen Alter in mein winzig Schülergemach zurückgezogen hat, es ist mein Garten und der, in welchem Mechtildes Grossin als ein klein Mägdlein spielte und als eine Jungfrau lustwandelte, die mich zu sich hinübergezogen haben.

Aber ich hauste damals auch nicht allein in dem kleinen Gemach. Im Jahre 1390 hatte Ritter Hans Groland mit seinem Bruder Ulrich seinen Burgstall Lausenholz der Stadt Nürnberg zu einem offenen Hause verschrieben, und verbunden hatten sich beide Brüder, daß weder sie noch einer ihrer Nachkommen das Haus an einen anderen, als einen nürnbergischen Bürger oder eine nürnbergische Bürgerin verkaufen sollten. Als man aber im Jahr zweiundneunzig die große Schlaglocke auf Sankt Sebald einweichte, da sind schon beide Brüder gestorben

gewesen, und des Ritters Hans Sohn, Michel Groland, ist meines Herrn Vaters Mündel geworden und zu uns in's Haus gebracht, da niemand sich seiner annehmen wollte. Mein Herr Vater aber hatte wenig mehr zu bemündeln, als den wilden Junker selbst; denn das Geschlecht hatte von alten Zeiten her schlimm gewirtschaftet, und es war für den Besten daraus wenig übrig geblieben.

Der wilde Junker Michel ist mein Freund gewesen, und Mechtild die Braut des Junkers. Auch ihre Stimmen sind verstummt, ihre Fußtritte verhallen.

Seit Konrad Hainzen, den man nachher Conradum Magnum, d. i. Große nannte, ist kein statlicher Geschlecht in Nürnberg aufgekomen und an dem starken Baum mit hundert Aesten keine schönere Blüte als Mechtild Große, deren Vater am Paniersberge der Nachbar meines Vaters gewesen ist. Mir ist es ein Wunder, wenn es auch sonst kein Wunder ist, daß ich heute weß und grau über der schönen Dirne sommerlichen Garten in ihr Fensterlein sehe, während auch sie nun schon seit Jahren hinweggegangen ist aus dem Leben, wie sie in aller Jugendschöne aus ihrem Stüblein hinwegging.

Ja, sie ist hinweggegangen, und niemand hat sie aufhalten können — nicht Vater, nicht Mutter, nicht der großen Stadt und des großen ehrbaren Geschlechtes Macht, Kraft und Ansehen!

Der Liebe hat sie gehorcht und des Ahnherrn Winkes ist sie gefolget.

Es war ein jährig Bublein, das man meinem Herrn Vater in das Haus brachte, und ist gewesen wie ein junger Adler, der den alten aus dem Nest fiel und von einem Zeidler unter dem Arme heimgenommen wurde. Es hat mein Vater wohl erfahren müssen, was es sagen will, Adlerbrut aufzuwachen; — ich aber, der nur wenig älter war als der Junker Michel, habe wohl meine Freude an dem guten Spielgesellen gehabt, bis aus den Buben Junggesellen und aus den Spielgenossen Freunde für das Leben und den Tod geworden waren.

Anno Christi 1400 ist Mechtild Grossin in unserm Nachbarhause in diese Welt des Leidens hineingeboren worden.

Als wir, der Michel und ich, Junggesellen geworden waren und unser mutwillig Teil nahmen an Fackeltänzen und Schönbartlaufen, da schlupfte des Nachbar Grossen klein Mädchen durch die grüne Hecke und kam scheu und doch auch mutwillig in die Laube, wo wir damals zuerst saßen mit dem Meister Theodoros Antoniadès, dem vertriebenen Mann von der Insel Chios, den sein böses Gestirn zu meinem hohen Segen nach Nürnberg geleitet hatte. Er hatte vor dem türkischen Feinde nichts gerettet als etliche Rollen und selbstgeschriebene Bücher und seine Sprache, davon es ausging wie eine Offenbarung und gleich einem siebenfarbigen Lichtstrahl in meine Seele fiel. Ich half dem Heimatlosen zu leben, und er lehrte mich seine griechische Zunge und wollte sie auch den Freund lehren, und es wäre auch vielleicht angegangen, wenn das Kind nicht sein lockig Häuptlein in die grüne Laube gesteckt hätte. Der Meister Theodoros malte uns eben mit einem Stück Kreide das erste Gamma auf den Tisch, da kam das Kind, und das Griechische war verloren für den wilden Junker Michel Groland von Laufenholz. Er fing das Kind mit Lachen und hob es kochend in die Luft und stürzte uns mächtig. Ich schalt ihn ernstlich, doch er lachte nur mehr und hat es um das Dirnelein nicht über das Alphabet

hinausgebracht: da aber schon bildete sich sein Schicksal heraus und das meinige.

(Fortsetzung folgt)

Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, herausgegeben von Alexander Eggers, Reval. Jährlich 6 Nbl., Einzelheft 50 Kop.

Aus dem reichen Inhalt der Hefte 3—5 des 2. Jahrgangs heben wir hervor: Debio, Vertenerung der Lebensführung und Entwertung des Geldes; Hoerschelmann, Altbaltsische Jugendberziehung; B. v. Schrend, Dem Andenken George Armitheads; Soez, Neue baltische Lyrik; Stoll, An der Geierwand; Stenzel, Zur Entwicklungsgeschichte der Wolgafolonien. — v. d. Osten-Sacken, Die Zarenwahl des Jahres 1613; Wachtsmuth, Der Beruf des Lehrers; M. W. Stanislawski, Deutschland und Rußland. — v. Stadelberg, Aus Theorie und Praxis des Versicherungswesens; v. Reukler, Karl Manfred Kyber: Worms, Alt-Riga; Stach, Gefahren für das Deutschtum in den Kolonien Südrußlands.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Angeboden: Zum zweiten und drittenmal: Adrian Elifess, orth., mit Wanda Hambrecht; zum erstenmal: Friedrich Johannes Böhmler mit Rosina Pleeninger.

Gestorben: August Schmidt, 65 Jahre alt.

Getauft: Abel Sergij Ter-Affaturjan; Rudolf Ernst Kalwans.

b) Baku.

Angeboden: Zum zweiten und drittenmal: Georg Rendt, Witwer, mit der Witwe Marie Katharina Brenner, geb. Stahlmann, beide luth.; zum zweitenmal: Ernst Frei mit Annalisa Berlin, beide ledig, luth.

Gestorben: Am 7. Mai Arnold Olaf Wegger, 1 J. und 4 Mon. alt; am 9. Mai Dr. phil. Walter Hauswirth, Geologe, Schweizer Bürger, 29 J. alt, ermordet in Surachany; am 16. Mai Warwara Weinzwieg, 23 Jahre alt.

Getauft: Sigmund Gustav Zielinski; Minna Kunzmann.

Bunte Ecke.

Wie man heiraten soll. Zwei liebere Landleute sprechen von den Ehezwisten eines Paares, das erst kürzlich heiratete und doch schon Hymens Bande als ein Loch empfand. „Das ist so mit diesen übereilten Heiraten,“ sagte der weißhaarige Alte, „sie kannten sich nicht. Kein Mensch kann den anderen in sieben Jahren kennen lernen.“ „Na,“ mischt sich ein Zuhörer ins Gespräch, „sieben Jahre Brautzeit ist lange genug.“ „Lang genug? Da! Wenn man heiraten will, kann man nicht vorsichtig genug sein. Sehen Sie, mit meiner Marie dauerte es nicht weniger als 19 Jahre.“ „Das nenne ich Vorsicht. Und als Sie dann heirateten, waren Sie überzeugt, klug zu handeln?“ „Junger Mann,“ sagte der alte Weise, „Sie urteilen vorschnell. Ich kannte sie dann; und darum heiratete ich sie nicht.“

Die Gattin: „Wie sieht mein neuer Frühlingshut aus, Tom?“ Der Gatte: „Er sieht mir so aus, wie mein Gehalt von einem halben Monat!“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Hygienische Bedarfsartikel

Darfbare Handverkaufartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190

Literatur gratis und franko.

26—7

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Schulbücher für Volksschulen von dem Gelehrtenkomitee des Min. d. Volksaufkl. genehmigt u. d. Schulbehörde empfohlen:

1. J. Brendel. III. Bibel und erstes Lesebuch. I Teil, geb. 25 Kop.
2. " " III. Deutsches Lesebuch II Teil, brosch. 40, geb. 50 Kop.
3. " " III. Deutsches Lesebuch III Teil, " 45, " 55
4. A. Lonjinger u. J. Brendel. Praktische Deutsche Sprachlehre. I Teil (Laut u. Silbe) brosch. 15 geb. 20 Kop.
5. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. II Teil (Das Wort) Mit Anhang, brosch. 20, geb. 25 K.
6. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. III Teil (Der Satz), brosch. 15, geb. 20 Kop.
7. В. Чураковъ и И. Брендель. Четыре времени года. Руководство для нагляднаго преподаванія по карт. Кофеманаа, цѣна 45 коп. Zur Unterhaltung und Belehrung :
8. Kol'nijer M. L., Nor net lopper g'gewa. Eine Erzählung aus den Wolgafolonien 50 Kop.
9. G. Bauer. Geschichte der deutschen Wolgafolonien I Abl.
10. H. Müller. Erziehung der Kinder (nach evangelischen Grundsätzen) brosch. 40 Kop.

Die Preise verstehen sich ohne Uebersendung.

Bestellungen sind zu richten: САРАТОВЪ, Нѣмецкая ул. 44, книжный магазинъ „СОЮЗЪ“ И. И. Брендель. 5—5

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

ANUSOL

Schutzmarke der russ. Reg. № 4690.

GOEDECKE & Co

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOMBE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HÄMMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken & Drogenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland

E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka.

541

12—5

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52—7



Alle Welt ist entzückt!

über die Vorzüge des

„Prana“ Sparklet-Syphon!

Sodawasser, Limonade, Schaumweine, Mineralwasser, Bowle ect. in

EINER MINUTE FERTIG!

Arztlich tausendfach empfohlen! schützt, ständig gebraucht, vor Cholera, Typhus u. all. Krankheiten!

Erhältlich in:

Apotheken, Drogen-, Haus- u. Küchengeräthehandlungen in 1219 ganz Russland! 3—1

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

1206

Eintritt beliebig.

52—5

Handelswissensch. Kurse

v. Friedr. Mester, Inh. d. früh. Handels-Akademie Leipzig

a. Gründl. Einführ. in d. versch. Branchen des kaufm. Berufes für Anfänger als Ersatz für eine mehrjähr. prakt. Lehre.

b. rationelles Studium d. Handels- und verwandten Wissenschaften für Kaufleute reiferen Alters als Ersatz für ein Studium an der Handelshochschule von 4—5 Semestern Dauer zur Erlangung führender Positionen in der Industrie, der Bank- und der Gross-Handelsbranche, Kurse von 3, 6 und 12 Monaten Dauer — je nach Vorbildung und Studienziel.

Spezialkurse für Bankbeamte, für Brauerei-, Büro-Beamte etc.

Zwölf Dozenten, Akademiker, staatl. geprüfte Lehrer und hervorragende Männer der Praxis — ein jeder Spezialist in dem von ihm vertretenen Fach — bieten Gewähr für eine gründliche Ausbildung.

Prospekte gratis durch die **Direktion, Leipzig, Gottschedstr. 5.**

1210

9—2



Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

- Einfache Bauart.
- Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.
- Geringer Brennstoffverbrauch 02. $\frac{1}{2}$ Pf. p. Stunde & Pferdekr.
- Wenig Wartung.
- Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.
- Große Betriebssicherheit.

Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26-3

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-60

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-37



102

52-52

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1300 Arbeiter.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

00-63



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.